Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 179. Donnerstag, den 2. August 1917. 24. Jahrg.

Die Wandlung in Oesterreich-Ungarn.

Langsam für die Ungeduld der Lebenden, aber doch mit Riesenschritten vollzieht sich auch in Oesterreich-Ungarn die Wandlung, die vor dem Kriege von der Sozialdemokratie als Notwendigkeit erkannt und vertreten wurde, aber erst durch die grausame Dialektik des Weltkrieges auch den anderen Parteien mundgerecht gemacht wurde. Die Wandlung zur Demokratie. Alle Ministerwechsel, die sich in der letzten Zeit vollzogen haben, erklären sich in letzter Linie daraus, daß die Völker des Doppelstaates kein rechtes Vertrauen mehr zu feudalen oder bureaukratischen Regierungen fassen können, so offenkundig es sein mag, daß auch in ihnen manch tüchtige Kraft und manch redlicher Charakter zu finden ist, der durchaus modernen Ideen huldigt. Aber das genügt eben nicht mehr: wir brauchen nicht bloß gute Menschen, sondern auch leistungsfähige Musikanten. Und solche sind eben im Adel und in der Bureaukratie selten, allzuselten geworden! Davon abgesehen: es handelt sich heute mehr denn je darum, den Massen das Vertrauen zum Staate zu erhalten. Ein Graf, ein hoher Staatsbeamter kann dies, und mag er das Beste meinen und wollen, nicht mehr zuwege bringen; denn gegen ihn spricht die Vergangenheit. Und aus diesem Grunde hat die Demokratie heute Chancen und Möglichkeiten vor sich, die sie nur zu nützen braucht.

Das geschieht denn auch. In Oesterreich ist das Abgeordnetenhaus daran, den Nachlaß der parlamentslosen Regierung Stürgkh zu liquidieren. Die §-14-Verordnungen werden einer Musterung unterworfen und dezimiert. Dies gilt insbesondere von jenen Machtbefugnissen, die sich das Kabinett Stürgkh in Sachen der Justizpflege arrogiert hatte. Die Geschworenengerichte werden wiederhergestellt, die Zivilgerichtsbarkeit den Militärgerichten entzogen u. a. Gründliche Arbeit wird auch auf anderen Gebieten geleistet. Die Kriegswirtschaft erfährt eine gründliche Revision; die Behandlung der Flüchtlinge, der zwangswise angesiedelten, wird zum Anlaß genommen, die Maßnahmen der Regierung einer scharfen Kritik zu unterziehen; kurz, es geschieht alles, was eine aufrechte Volksvertretung tun muß, um ihren Pflichten gemäß das Interesse der Bevölkerung wahrzunehmen.

Allein es handelt sich nicht bloß darum, den absolutistischen Schutt der Kriegsjahre wegzuräumen, die Bureaukratie zu kontrollieren, die Verwaltungsmaschine anzutreiben. Viel Größeres noch ist zu leisten! Auch in Oesterreich-Ungarn müssen die Wege für die demokratische Entwicklung frei werden. Soweit die österreichische Reichshälfte in Betracht kommt, gilt es da vor allem, dem eigenen Kampf der Nationen um den Staat ein Ende zu machen, und einen Zustand herbeizuführen, der allen den gleichen Anteil an der Staatsgewalt gewährleistet. Das ist das eigentliche innerpolitische Problem Oesterreichs. Seine außerordentlichen Schwierigkeiten sind nicht bloß aus der Vergangenheit bekannt; sie haben durch den Krieg noch eine weitere Verschärfung erfahren und erfahren sie noch täglich, solange der Ausgang nicht genau abzusehen ist. Dennoch muß jetzt die Lösung des Problems versucht werden, gerade weil wir noch mitten im Kriege stehen und der Welt zeigen müssen, daß wir zur Ordnung der Nationalitätenfrage imstande sind. Daß sie eine demokratische sein wird, steht für alle Faktoren fest. Aber leere Formeln können da nicht viel helfen; auf den Inhalt kommt es an. Personal- und Territorialprinzip, kulturelle und staatspolitische Abgrenzung der Verwaltung, nationale und gemeinsame Aufgaben? Da geht eben der Streit los, was die Nationen ihrer Autonomie und was sie dem Staate unterstellen sollen. Auch die Autonomie muß nach gesamtstaatlichen Gesichtspunkten eingerichtet sein. Das Geltungsgebiet der einzelnen Völkersprachen ließe sich noch finden, so umstritten es bisher war und so schwierig es jetzt auch noch ist; auch die allgemeine Vermittlungssprache wird nicht dauernd strittig sein können: die deutsche, da keine andere zur Hand ist. Allein damit ist es noch lange nicht abgetan; die Völker wollen nicht bloße Sprachkörper sein, die in einem Staate gleichsam zur Miete wohnen — sie wollen selber den Staat bilden, und zwar jedes für sich. Und wenn schon das nicht, denn schließlich setzt die Notwendigkeit scharfe Schranken, daß alle Ideologien zerschellen; aber im Rahmen des Gesamtstaates will doch jede Nation voll oder doch möglichst stark zur Geltung kommen. Ja, die Tschechen (und auch die Polen) gehen sogar noch weiter: sie wollen sich in jeder Beziehung ausleben und keine Verpflichtung eingehen, die sie irgendwie bindet. Die ganze Lösung streben sie an, und noch dazu in einer Form, die zwar durch den Krieg womöglich ad absurdum geführt wurde, nichtsdestoweniger aber, oder vielleicht gerade deswegen, ihr Ideal ist: Es soll das historische Tschechenreich ungefähr in jener Gestalt, wie sie unmittelbar vor der Schlacht am weißen Berge bei Prag bestand, seine Auferstehung feiern. Das alte böhmische Staatsrecht wird wieder gefordert, das einst die Tschechen selbst schon preisgegeben haben. Aber die Demokraten von damals sind heute nur noch historische Demokraten . . . Ihnen allen ist das Staatsrecht nicht vergilbt, und mehr als eine Pfeife Tabak wert. Mag sein, daß sie es nur als ein politisches Instrument benützen wollen, um damit möglichst viel herauszuschlagen. Tatsache ist, daß seine Realisierung die Deutschen in den böhmischen Kronländern (Böhmen, Mähren und Schlesien) trotz aller Garantien, die eingeräumt werden sollten, nur gefährden würde. Ebenso klar ist, daß diese Lösung für die Tschechen selbst nicht alles brächte. Die Absplitterungen ihrer Nationen in Oberungarn (Slovaken), und die tschechischen Sprachinseln, die sich noch sonst vorfinden, wären durch das alte Staatsrecht allein nicht gesichert. Das nationale Leben ist längst über das böhmische Staatsrecht herausgeschritten; dieses Recht ist überdies mit der Demokratie nicht vereinbar, und eine Kombination hätte verzweifelte Aehnlichkeit mit dem Prokrustesbett der altgriechischen Sage, jenem Folterbett, auf dem die Kleinen gewaltsam gestreckt, die Großen gekürzt wurden. Es wird also doch wohl bei der Demokratie ohne das historische Staatsrecht verbleiben müssen. Mögen also die Tschechen vorläufig noch die alte Hussitenfahne schwenken — es ist eine historische Geste, die man versteht. Politische Lösungen sind eben keine so angenehmen und liebliche Vorgänge wie etwa die Entfaltung einer Rosenknospe, sondern Geburtsakte oft schmerzlichster Natur; langweilige Prozesse, bei denen alle Advokatenkniffe in den Kauf genommen werden müssen. Aber die zeitraubende Prozedur wird ganz unnütz verlängert, und zwar sind es die Tschechen selbst, die sie verlängern. Die Regierung und ihre Auftraggeber würden es gerne sehen, wenn das Verfahren der Erneuerung etwas beschleunigt würde. Das Beamtenkabinett will und muß sicher bald von einer parlamentarischen Regierung abgelöst sein. Die Parteien sind natürlich gleichfalls für eine Parlamentarisierung, aber sie müssen zuvor über die künftige Gestaltung der Dinge und die Politik des neuen Staates einig geworden sein. Das wird jetzt durch einen Ausschuß für Verfassungsreform angestrebt; eine Zeitlang scheint man auch an einen eigenen Staatsrat gedacht zu haben, der die neue Verfassung ausarbeiten sollte. Es verblieb jedoch zunächst bei dem Verfassungsausschuß. Fragt sich nur, ob der arbeits- und leistungsfähig werden wird. Die Tschechen treiben passive Resistenz; sie wollen ihren Nationalstaat vorweg haben.

Die Regierung, die sich nur als „Ersatz", das heißt, als ein Notnagel fühlt, erklärt, daß sie die ganze Angelegenheit dem „hohen Hause" überlasse; das „hohe Haus" aber weiß sich nicht zu helfen! Ob, wann und wie man aus diesem Dilemma herauskommen wird, ist vorläufig nicht zu erkennen. Tatsache ist, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Staatsganzen bei den Slaven sich nicht sehr entwickelt zeigt, und daß ihnen ein amorpher Föderalismus mehr zusagt, weil er ihnen auch in der äußeren Politik größeren Spielraum ließe. Ein Mißverständnis ist in dieser Hinsicht nicht gut denkbar, so wie man ja eine Vorstellung hat, wohin eine bedingungslose Autonomie in der inneren Politik führen müßte. Deshalb berührt es höchst eigenartig, daß die Regierung dem Parlament nicht bloß die Initiative, sondern auch alles übrige in der Verfassungsreformfrage überlassen will. Das heißt denn doch, die eigene Aufgabe arg verkennen; heißt aber auch, diese bürgerliche Demokratie stark überschätzen. Für diese kommt jetzt die Stunde, da sie ihren Befähigungsnachweis erbringen muß. Versagt sie diesmal, dann wird es bei der unheilvollen Diskreditierung ihrer eigenen Sache nicht sein Bewenden haben, und wären böse Konsequenzen für die Völker zu befürchten. Es steht indes zu erwarten, daß der eiserne Zwang der Zeit uns vor dieser Enttäuschung bewahren wird. Die bürgerlich-nationale Demokratie wird durch die Kräfte des Volkes vorwärts getrieben und zum Verzicht auf ihre historisch-romantischen Gelüste gezwungen werden. Die soziale Demokratie wird sich auch hier stärker erweisen, weil sie das eigentliche Sehnen der Völker kennt und berücksichtigt. Sie steht dem Machtapparat im Staate heute nahe und wird berufen sein, denselben mitzusteuern. Ja, es kann sein, daß dies noch vor Beendigung des Krieges geschieht, und daß sich der Standpunkt, der die Teilnahme an einer kriegführenden Regierung ablehnt, nicht dauernd aufrechterhalten läßt. So stehen die Dinge in Oesterreich.

Ganz ähnlich ist die Sachlage in Ungarn. Hier mußte Tisza weichen, um einem mit bürgerlichen Demokraten ausgestatteten Kabinett Platz zu machen. Auch da ist die Verfassungsreform unvermeidlich; doch fehlt ihr vorerst die Voraussetzung: die demokratische Wahlreform. Sie ist die Aufgabe des Ministeriums Esterhazy und wird die serbisch-kroatische sowie die rumänische und slovakische Frage ins Rollen bringen. Keine Macht vermag diese Entwicklung aufzuhalten. Jetzt handelt es sich darum, den einherströmenden Demokratien der Völker das Bett zu schaffen, das ihnen die nationale Freiheit gewährt, ohne die staatliche Gegnerschaft zu bedrohen. Ob sich dann noch der Dualismus wird aufrechterhalten lassen, steht dahin; vielmehr spricht alles dafür, daß das Verhältnis zwischen Oesterreich und Ungarn ebenso wie das der Völker untereinander in den beiden Reichshälften ein anderes, natürlicheres werden wird. Man spricht denn auch schon davon, daß der zwischen den früheren Kabinetten Tisza und Stürgkh geschlossene „Ausgleich" mit Oesterreich durch die Wahlreform in Frage gestellt werden dürfte. Aber auch das kann die demokratische Lösung der nationalen Probleme nicht behindern. Mag hierdurch die friedliche Gestaltung im Innern des Staates zunächst nicht günstig beeinflußt werden; die Phase der Entwicklung wird vorübergehen, weil die Völker auch im nationalen Rahmen leben wollen und müssen.

Ribots Antwort.

In der französischen Kammer gab der französische Ministerpräsident Ribot auf die Enthüllungen des deutschen Reichskanzlers nach einer Havas-Meldung folgende Antwort:

„Der deutsche Reichskanzler erlaubt sich, öffentlich an die französische Regierung die Aufforderung zu richten, ob sie in der Geheimsitzung am 1. Juli der Kammer nicht von einem Geheimvertrage Kenntnis gab, der am Vorabend der russischen Revolution abgeschlossen wurde, und durch den sich der Zar verpflichtete, unsere Ansprüche auf die deutschen Gebiete links vom Rhein zu unterstützen. Die Erklärung des Kanzlers enthält indessen große Ungenauigkeiten und wirkliche Lügen, besonders bezüglich der Rolle, die er Poincaree zuteilt, wenn er behauptet, dieser habe den Befehl, den Vertrag ohne Wissen Briands zu unterzeichnen, gegeben.

Die Kammern wissen, wie der Ereignisse sich abspielten. Infolge seiner Unterhaltung mit dem Zaren erbat und erhielt Doumergue von Briand die Ermächtigung, Akt zu nehmen von dem **Versprechen des Zaren**, unsere Zurückforderung von Elsaß-Lothringen, das uns gewaltsam entrissen worden ist, zu unterstützen und uns freie Hand zu lassen in der **Aufsuchung von Garantien** gegen jeden neuen Angriff, **nicht durch die Annexion der links-rheinischen Gebiete für Frankreich, sondern dadurch, daß wir im Notfalle aus diesen Gebieten einen selbständigen Staat machen**, der uns, wie Belgien, gegen die Einfälle von der anderen Rheinseite schützen sollte. Wir haben niemals daran gedacht, das zu tun, was Bismarck 1871 tat. Wir haben daher das Recht, der Behauptung des deutschen Kanzlers ein förmliches Dementi entgegenzusetzen.

Der Kanzler kennt offensichtlich den Text der Briefe, die wir im Februar 1917 mit Petersburg wechselten und erlaubte sich, deren Sinn zu fälschen, wie es der berühmteste seiner Vorgänger mit der Emser Depesche tat. Wir werden an dem Tage, an dem es die russische Regierung für gut halten wird, diese Briefe zu veröffentlichen, keinerlei Einwendung dagegen machen. Andererseits hütete sich der deutsche Kanzler natürlich wohl, etwas von den Erklärungen zu sagen, die ich am 21. März abgab, und durch die ich im Namen Frankreichs jede Politik der Eroberungen und gewaltsamen Annexionen zurückwies. Der deutsche Kanzler vergaß absichtlich die Rede, die ich am 22. Mai in der Kammer hielt und worin ich erklärte, daß wir bereit wären, in eine Unterhandlung mit Rußland über die Kriegsziele einzutreten, und daß, wenn das deutsche Volk, dem wir nicht das Recht zu leben und sich zu entwickeln bestreiten, begreifen würde, daß wir einen auf die Rechte der Völker gegründeten Frieden wollen, der Friedensschluß dadurch bedeutsam erleichtert würde. Er überging mit Stillschweigen die Tagesordnung, die nach der Geheimsitzung vom 1. bis 5. Juni einstimmig angenommen wurde. Als ich diese Tagesordnung unterstützte, sagte ich: „daß wir nicht eine Politik der Eroberung oder Unterwerfung verfolgen, das liegt nicht in der französischen Politik, aber das konnte die Politik sein, deren gesamte Anfälle und deren verderblichen Schlag wir auszuhalten hatten. Ja, wir seufzten unter dem Druck dieser Politik 25 Jahre und die Vergeltung, die wir heute nehmen sollen, ist nicht die Vergeltung der Unterdrückung, es ist eine Vergeltung die darin besteht, die Ideen von Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichgewicht, wie Frankreich sie hat, ins Völkerrecht umzusetzen."

Lassen wir uns nicht täuschen durch Formeln. Wir kennen wohl ihre Absichten gut. Sie möchten die **Demokratie der Welt verwirren und sie glauben machen wollen, daß wir Leute sind, die Eroberungen suchen.** Nein, wir suchen das Recht und die Gerechtigkeit. **Wir wollen diese Provinzen wiedernehmen, die niemals aufhörten, französisch zu sein.** Sie waren es durch ihren Willen, denn sie gaben sich Frankreich. Im Verlauf der großen Revolution von 1790 kamen sie zum Föderationsfest und erklärten Frankreich ihren Beitritt. Seitdem lebten sie ein französisches Leben und waren ein Teil Frankreichs, und als sie uns entrissen wurden, fühlten wir alle, daß diesem edlen Frankreich etwas fehlte. Sie müssen zu Frankreich zurückkommen, weil sie zu ihm gehören, und weil sie nicht zu denen gehören, die sie nicht, wie wir es taten, durch Ueberredung nahmen, sondern durch Gewalt, durch das harte Recht des Krieges, das wir verschmähen. Wir wollen nicht diese gewaltsamen Annexionen, wir wollen einfach die Zurückerstattung dessen, was uns gehört."

Ribot erinnerte dann an die Worte der Tagesordnung, die die Kammer als Folge der Geheimsitzung vom 1. bis 5 Juni annahm und sagte weiter:

„Man wagt jetzt der Welt zu sagen, daß wir Annexionen wollen. Das ist ein zu plumpes Manöver, als daß jemand sich dadurch täuschen ließe, und besonders die demokratischen Massen des russischen Volkes, die man vergebens von ihren Verbündeten

zu trennen sucht, indem man sie über die wahren Gefühle der russischen Demokratie täuscht. Was will der Kanzler? Er sucht die Schwierigkeiten zu verbergen, die er empfindet, um die Kriegsziele Deutschlands festzusetzen und die Bedingungen, unter denen er Frieden machen würde. Er sucht besonders die Aufmerksamkeit von der schrecklichen Verantwortung abzulenken, die auf dem Gewissen des deutschen Kaisers und seiner Ratgeber lastet. Am Tage nach der Veröffentlichung der Beschlüsse, die am 5. Juli in der in Potsdam abgehaltenen Beratung gefaßt wurden, wo alle Konsequenzen des an Serbien abzusendenden Ultimatums ins Auge gefaßt wurden, des Ultimatums, aus dem der Krieg entstehen mußte, am Tage nach der Veröffentlichung, versucht der Kanzler diese Ablenkung. Es ist eine gewisse Unverschämtheit, wenn man eine derartige Verantwortung hat, Rechenschaften über unsere Absichten zu verlangen. Ohnehin wenden wir uns nicht an Deutschland, sondern an alle diejenigen, die als Zeugen oder Mitwirkende dieses Kampfes, den wir seit drei Jahren aushalten, wissen, daß im Grunde der Seele des französischen Volkes eine tiefe Anhänglichkeit an die Grundsätze der Gerechtigkeit, an die Achtung vor das Völkerrecht und, ich kann es sagen auf die Gefahr hin, von unseren Feinden nicht verstanden zu werden, an wahre Großmut lebt.

Wer schimpft hat unrecht! Das ist ein altes vielbewiesenes Wort. Es bewahrheitet sich wieder einmal in der Antwort, die der französische Ministerpräsident Ribot auf die Enthüllungen des deutschen Reichskanzlers, betreffend die Abmachungen über Elsaß-Lothringen, das Saargebiet und die Rheinprovinz, in der französischen Kammer gegeben hat. Er bezichtigte den Kanzler der Lüge und nannte seine Darlegungen eine Unverschämtheit; aber, streift man das blumenreiche Wortgeklingel Ribots von der Antwort ab, so bleiben die nackten Tatsachen, daß Frankreich sich von England und dem Zaren nicht nur Elsaß-Lothringen, sondern auch mindestens das Recht versprechen ließ, aus deutschem linksrheinischen Gebiet einen von Deutschland abgetrennten selbständigen Staat zu machen, der unter Frankreichs politischem, militärischem und natürlich auch wirtschaftlichem Einfluß stehen würde. Wie das anders gemacht werden sollte, als durch gewaltsame Annexion des betreffenden Gebiets und wie sich das angesichts des reindeutschen Charakters des Gebiets mit der von der Entente immer so laut herausgeschrienen Forderung nach Selbstbestimmungsrecht der Völker vereinbaren soll, ist wohl nur Herrn Ribot und seinen lautern Entente-Kollegen erfindlich. Aber die Begriffe scheinen sich in der Hitze des mit dem Unglück Frankreichs immer mehr sich steigernden Chauvinismus der französischen Kriegshetzer immer mehr zu verwirren. Meint doch auch der ehemalige Sozialist und Antimilitarist Herve, daß die gewaltsame Abgliederung der linksseitigen Teile der Rheinprovinz von Deutschland nichts von annexionistischer Politik enthielte. Wie lange wird das französische Volk sich noch von dieser Gesellschaft bevormunden lassen?

*

Eine halbamtliche deutsche Antwort auf die Erklärungen Ribots.

Das Wolffsche Telegraphenbureau meldet:

„Der französische Ministerpräsident hat sich nunmehr doch dazu entschließen müssen, sich über die geheimen Abmachungen zu äußern, die zwischen der poincaristischen und der zaristischen Regierung über deutsches Land abgeschlossen worden sind. Herr Ribot geht um die Aktenstücke, deren baldige Veröffentlichung er bereits vor Monaten versprochen hatte, noch immer vorsichtig herum, aber er kann nicht umhin, zuzugeben, daß die **geheimen Abmachungen Frankreich die Unterstützung seiner Begierden auf Elsaß-Lothringen und die übrigen linksrheinischen Gebiete Deutschlands zugesichert haben.** Daß unser rheinisches Land nicht gänzlich annektiert werden, sondern, soweit dies Frankreich paßt, nur zu einem französischen Pufferstaat werden soll, nehmen wir zur Kenntnis. Zum ersten Male wird also von der Tribüne der französischen Kammer amtlich eingestanden, wie weit die französischen, in Verträgen formulierten Wünsche reichen. Mit keinem Wort ist Herr Ribot von diesen Plänen der Zerstückelung und Beraubung Deutschlands abgerückt, und doch wagt er, den Mitteilungen des Reichskanzlers ein „förmliches Dementi" entgegenzusetzen! Danach mag man ermessen, was Werte eines französischen Ministerpräsidenten wert sind. — Herr Ribot kommt in seiner Rede auch auf die falschen Behauptungen über einen Kronrat am 5. Juli zurück. Wir haben diese Legende bereits vorhern zerstört. Es ist nichts Wahres an dieser Geschichte, mit der Herr Ribot vergebens von dem geheimen Raubvertrage abzulenken sucht."

*

„Der Plan zur Entfesselung des Weltkrieges."

Berlin, 31. Juli. (Amtlich.)

Die „Times" und ihr folgend die feindlichen Korrespondenzbureaus verbreiten Mitteilungen über einen Kronrat, der in Potsdam am 5. Juli 1914 bei dem Kaiser unter Teilnahme der führenden politischen und militärischen Persönlichkeiten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns stattgefunden hätte und von wo der Plan zur Entfesselung des Weltkrieges entworfen worden wäre. Wir sind zu der Feststellung ermächtigt, daß die Mitteilungen der „Times" mit allen Einzelheiten freierfunden sind. Es hat weder an dem genannten, noch an einem anderen Tage des Juli eine solche gemeinsame Beratung weder mit noch ohne Teilnahme des Kaisers stattgefunden. Wir stellen weiter gegenüber den Behauptungen der „Times" erneut fest, daß **die deutsche Regierung sich jeder Einwirkung auf die Fassung des österreichischen Ultimatums an Serbien enthalten hat, und daß der Inhalt des Ultimatums vor seinem Abgange der deutschen Regierung völlig unbekannt geblieben ist.** Die „Times" will ihre falschen Behauptungen auf Angaben stützen, die der Abgeordnete Cohn im Hauptausschuß des Reichstages gemacht hätte. Die Angaben des genannten Abgeordneten sind im Ausschuß von seiten der Regierung sofort als unrichtig zurückgewiesen worden.

Heiße Kampftage.

Der große Angriff der Westmächte in Flandern erstreckte sich von Nordschoote bis an die Lys. Den Nordflügel hatten die Franzosen übernommen, die hier kürzlich die Belgier ablösten. Ueber die Trichterfelder der Ausgangszone vordringend, gelangten die Franzosen über die Straße Lizerne—Dixmuiden bis in das Dorf Birschoote, das im Gegenangriff wieder genommen wurde. Erst starke französische Kräfte, die am Abend des 31. Juli erneut gegen das Dorf vorgingen, vermochten Birschoote wieder in französische Hände zu bringen. Die deutsche Linie umklammert den Ort im Osten und Norden. — Den Hauptstoß hatten die Engländer übernommen, die aus dem Raume von Ypern heraus und südlich in nordöstlicher Richtung vorzustoßen versuchten. Die Engländer vermochten zwar die eingetrommelten vordersten Stellungen zu überrennen. Allein in der Kampfzone des deutschen Verteidigungssystems traf sie mit voller Wucht der deutsche Gegenstoß. Die Engländer wurden aus Langemarck und St. Julien wieder hinausgeworfen und bis hinter den Steenbach zurückgedrängt. Weiter südlich vermochten die Engländer unbedeutenden Raumgewinn zu erzielen. Der Westrand des Herenthage-Waldes wurde behauptet. Von da bis Warneton läuft die augenblickliche erste deutsche Linie teils noch in der alten vordersten Stellung, teils in den dicht hinter ihr vorbereiteten Linien. Auch starke Angriffe am Abend des 31. Juli vom Herenthage-Walde bis an die Lys vermochten die Sachlage nicht zu ändern. Nach blutigen Nahkämpfen verblieb die deutsche Stellung im ganzen unverändert. Die Unterstützung des großen englischen Angriffs durch die Franzosen ist bisher nur auf dem kurzen flandrischen Frontabschnitt von Nordschoote bis Steenstraete erkennbar.

An der Aisne-Front halten sich die Franzosen auch weiter nur mit Mühe gegenüber den deutschen Teilangriffen. Der deutsche Sturm am 31. Juli, um 2 Uhr nachmittags, entriß ihnen das ganze Grabensystem in zwei Kilometer Breite und 700 Meter Tiefe, das die Franzosen noch auf dem Bovelle-Plateau behaupteten. Die gemachten Gefangenen gehören sechs verschiedenen Regimentern an. Französische Gegenangriffe, die bis 11 Uhr nachts anhielten, blieben ebenso erfolglos, wie die viermal wiederholten französischen Angriffe südlich Filain. Auch die deutschen Angriffe auf dem westlichen Maas-Ufer, die, wie gemeldet, französische Gräben in mehr als zwei Kilometer Breite und 700 Meter Tiefe einbrachten, stellen einen vollen deutschen Erfolg dar.

Im Flußwinkel zwischen Zbrucz und Dnjestr wurde die Linie Zalesie—Mielnica erreicht. Die Vortruppen säuberten die Höhen bei Saworew—Olchowiec. Zwischen dem Dnjestr und Pruth konnte starker russischer Widerstand das Vorrücken der Verbündeten nicht aufhalten. Die beherrschenden Höhen südöstlich Castana wurden erstürmt. Auch beiderseits des Pruth gab der bisherige zähe Widerstand der Russen dem Drucke der Verbündeten nach. In dem Karpathen-Waldland erreichte der deutsch-österreichisch-ungarische Vormarsch die Ortschaften Mega am Oberlauf des kleinen Sereth und Poltin im Suczawa-Tal. Nördlich des oberen Putna-Tales wurden starke Angriffe abgewiesen. Die Höhen nördlich Lepsa wurden erstürmt. Die Beute der Verbündeten wächst ständig. Unter anderem wurde viel rollendes Material, Lokomotiven und mit Kriegs- und technischem Gerät beladene Eisenbahnwagen auf der Strecke nach Czernowitz erbeutet.

Die heute vorliegenden Heeresberichte besagen:

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 1. August, abends. (Amtlich.)

Auf dem Schlachtfelde in Flandern hat sich nach ruhigem Morgen der Feuerkampf nachmittags wieder gesteigert.

Im Osten wichtige Fortschritte in der Richtung auf Czernowitz.

Oesterreichischer Bericht.

Wien, 1. August. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Cosmu-Tales brachen abermals heftige Angriffe des Feindes zusammen. Das Szekler Infanterie-Regiment Nr. 82 kämpft hier mit bewährter Kraft. Im Gebiet der Dreiländerecke gingen unsere Truppen überraschend gegen die von den Russen besetzten Höhen vor. Der Gegner wurde geworfen.

In der südlichen Bukowina sind wir im Vordringen auf Kimpolung.

Südwestlich und nordwestlich von Czernowitz wurde erneuter durch Gegenstöße gestützter Widerstand des Feindes unter heftigen Kämpfen gebrochen; die Russen weichen. Auch im Mündungswinkel des Zbrucz erzielten die Verbündeten weitere Fortschritte.

Italienischer und Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Die gegnerischen Berichte.

Französischer Heeresbericht vom 31. Juli, nachmittags: Ein von uns um 8 Uhr abends auf 1500 Meter breiter Front südlich von La Royere und westlich des Vorsprungs von Theorengy unternommener Angriff brachte vollen Erfolg. Wir erreichten alle unsere Ziele und brachen den deutschen Gegenangriff, wobei wir 167 Gefangene, darunter zwei Offiziere und fünfzehn Unteroffiziere machten, die drei Infanterieregimentern angehören. Der Artilleriekampf, dem eine Infanterieunternehmung folgte, hielt im Abschnitt von Cerny und Hurtebise sehr lebhaft an. In der Champagne und nordwestlich von Prosnes führte der Feind nach heftiger Beschießung einen Handstreich aus, den die kraftvolle Erwiderung unseres Artillerie- und Infanteriefeuers zum Scheitern brachte. Beiderseitige Artillerietätigkeit herrschte auf beiden Maas-Ufern.

Abends: Nachdem unsere Truppen während der Nacht den Uebergang über den Yserkanal bewerkstelligt hatten, griffen sie um 4 Uhr früh in Verbindung mit den englischen Armeen zur Rechten an. Die gewaltige Artillerievorbereitung hatte die deutschen Gräben vollständig eingeebnet und daß die Verteidiger schwere Verluste erleiden. Gegen Ende des Vormittags hatten unsere Truppen zwei feindliche Stellungen genommen. In ihrem Vorwärtsdrang gelangten sie unwillkürlich über das bezeichnete Ziel hinaus. Sie rückten auf der Straße von Lizerne nach Dixmuiden vor, nahmen das Dorf Bischoote und die Schenke von Korteferrt. Unsere Verluste sind sehr gering. Wir erbeuteten wichtiges Gerät und machten Gefangene, deren Zahl noch nicht festgestellt ist. Das mit deutschen Leichen bedeckte Schlachtfeld zeigt die Größe der erlittenen empfindlichen Verluste. An der Aisnefront war der Artilleriekampf besonders heftig. Die über die bis südlich von La Royere ausgeführte Unternehmung eingegangenen Meldungen heben die vorzügliche Haltung unserer Truppen auf der ganzen Angriffsfront hervor. Nachdem wir die gesteckten Ziele überschritten hatten, konnten wir in den vorgeschobenen Gräben, welche wir mit feindlichen Leichen angefüllt gefunden hatten, säubern (nettoyer). Die Zahl der gemachten Gefangenen übersteigt gegenwärtig 210; unsere Verluste sind wenig erheblich. Um 11 Uhr vormittags setzte der Feind gegen unsere Gräben westlich von Epine und Theorigny einen Angriff an, der abgeschlagen wurde. Nach heftiger Beschießung unserer Linien von Cerny bis Hurtebise griffen die Deutschen unsere Stellungen östlich von Cerny auf einer Front von ungefähr 1500 Meter mit drei Regimentern an. Aber unsere unmittelbar folgenden Gegenangriffe warfen sie zurück und erlaubten uns, auf der ganzen Front vorzurücken. Auf beiden Maas-Ufern verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

Belgischer Bericht: Während der Nacht beschoß die feindliche Artillerie unsere Lagerplätze mit Geschützen von großer Tragweite und traf unsere Verbindungswege an verschiedenen Punkten unserer Linien. Unsere Artillerie setzte in der Gegend von Woumen mehrere deutsche Batterien außer Gefecht.

Englischer Heeresbericht vom 31. Juli, nachmittags: Im Verein mit den Franzosen auf unserer linken Seite griffen wir heute früh 3.50 Uhr auf breiter Front nördlich von Lys an. Die Alliierten nahmen an der ganzen angegriffenen Front die ersten Ziele. Es wird gemeldet, daß sie an allen Punkten befriedigende Fortschritte machen. Eine beträchtliche Zahl von Gefangenen wurde bereits gemacht.

Abends: Die Unternehmungen der Alliierten in der Gegend von Ypern dauerten heute erfolgreich an. Ungeachtet des ungünstigen Wetters brachen wir in die feindlichen Stellungen ein und schoben unsere Linie auf einer Front von über 15 Meilen vor, 24 Kilometer von La Basseville an der Lys bis Steenstraete an der Yser wurden die beiden Dörfer genommen. In Gemeinschaft mit den Franzosen nahm der sie deckende englische linke Flügel Steenstraete und drang im Sturm in die deutschen Verteidigungslinien in einer Tiefe von annähernd 2 Meilen. Nachdem unsere Truppen die ihnen für den Tag gesteckten Ziele schon zu früher Stunde erreicht hatten, setzten sie mit größter Tapferkeit den Angriff über die ursprünglichen Ziele hinaus fort und nahmen Birschoote und die feindlichen Stellungen südöstlich und westlich von Birschoote auf einer Front von beinahe 2½ Meilen (etwa vier Kilometer). Nachmittags wurde ein feindlicher Gegenangriff im Zentrum und links davon erfolgreich abgeschlagen. Die britischen Divisionen drangen in einer Tiefe von 2 Meilen (etwa 3,2 Kilometer) in die feindlichen Stellungen ein und setzten sich in den Besitz der Uebergänge in den Steenbeek-Fluß, was ihr Endziel war. Im Verlauf ihrer Angriffe erstürmten unsere Truppen zwei mächtige Verteidigungssysteme des Feindes und nahmen die Dörfer Verlorenhoek, Freyenberg, St. Julien und Pelhem. Viele stark verteidigte Stützpunkte und zur Verteidigung eingerichtete Abschnitte sind in der Hand der Stürmer. Weiter südlich gerade im Zentrum unseres Angriffs gewannen unsere Truppen alle ihre ersten Ziele, darunter das Dorf Hoog und Heiligen Wald, kämpften sich dann gegen hartnäckigen Widerstand in dem schwierigen Gelände in die Umgebung der Straße Ypern—Menin vor und nahmen das Dorf Westhoek. In dieser Gegend, in der den Tag über schwere Kämpfe stattfanden, die noch andauern, drangen wir durch die Verteidigungsanlagen in einer Tiefe von etwa einer Meile (1,6 Kilometer). Eine Anzahl mächtiger Gegenangriffe wurden erfolgreich abgewiesen. Auf der äußersten Rechten südlich der Straße Zillebeke—Zandvoorde erreichten unsere Truppen früh am Tage ihre Ziele und nahmen die Dörfer La Basseville und Hollebeke. Abgesehen von den schweren Verlusten, die wir dem Feinde beibrachten, wurden bereits über 3500 Gefangene eingebracht. Eine genaue Angabe der Gefangenenzahl ist noch nicht möglich.

Frankreich und Belgien.

Eine erregte Kammersitzung.

Der Ausgang der Pariser Kammersitzung vom Montag, auf deren Tagesordnung die empfindlichen Schwächen der französischen Handelsmarine standen, war für das Ministerium Ribots höchst ungünstig. Eine Mehrheit von wenig über 40 Stimmen rettete das Kabinett vor einem scharfen Mißtrauensvotum. Addiert man die 157 gegnerischen Stimmen zu 125 Stimmenenthaltungen, vergleicht damit die 200 Stimmen, die das Mißtrauensvotum ablehnten, um für die von der Regierung verlangte einfache Tagesordnung zu stimmen, so begreift man, daß nur die Rücksicht auf die verwickelte äußere Lage den Ausbruch einer Ministerkrise verhinderte, die nach dem in der Kammer herrschenden Gebrauch sonst unvermeidlich gewesen wäre. Die der Abstimmung vorausgegangene Debatte war kurz, aber leidenschaftlich erregt. Der erst vor wenigen Wochen aus einem Oppositionsmann zum Unterstaatssekretär für die Handelsmarine gemachte Monzie entwarf ein recht düsteres Bild vom gegenwärtigen Stand der französischen Handelsmarine. Die lange Zeit unterbrochen gebliebenen Schiffsbauten würden trotz des herrschenden Rohmaterialmangels wieder aufgenommen. In Rouen sowie in englischen Häfen werden für französische Rechnung Versuche mit dem Bau von großen Schleppkähnen bis 14 000 Tonnen, davon einige in armiertem Zement, unternommen, um als Aushilfstransportmittel im Aermelkanal zu dienen, sobald die erforderlichen Schlepper vorhanden sein werden. Von geringem Belang war die Beschwichtigungsrede Ribots. Nach gewohnter Manier gab der Ministerpräsident der Opposition, welche die gesamte Requisition der französischen Handelsflotte nach englischem Muster verlangte, grundsätzlich recht, beeilte sich aber hinzuzufügen, daß berechtigte Privatinteressen eine minder strenge Praxis empfehlen. Ribot nahm den nach Amerika gesandten Tardieu in Schutz gegen den Vorwurf, eigenmächtig Schiffsankäufe in Amerika bewerkstelligt zu haben, bestritt dagegen, daß diese Mission eigens geschaffen worden sei, um einen unbequemen Oppositionellen loszuwerden. Habe doch der frühere Unterstaatssekretär Nail Herrn Tardieu geradezu ermutigt, Schiffsankäufe nach Möglichkeit zu besorgen. (Große Unruhe.) Ribot (erregt): „Wenn Sie für die wichtigsten Staatsgeschäfte so wenig Ernst zeigen, so erklären Sie sich deutlicher! Wir werden dann wissen, welche Konsequenzen wir daraus zu ziehen haben." Tardieu habe seine Zeit durchaus nicht verloren. Er habe am 7. Juni 25 000 Tonnen gekauft, gleichzeitig 5000 Tonnen gemietet. Seither habe er sich für Herbst 1917 und für nächstes Jahr 187 000 Tonnen gesichert. Man dürfe leider nicht übersehen, daß die Verbündeten in der Frachtraumfrage als Wettbewerber auftreten. Ribot kam schließlich auf die Mission zu sprechen, die nicht er, sondern der Kolonialminister Maginot dem Abgeordneten Chapdelaine für Schiffsankäufe in Japan zu übertragen gewillt war. Es sei aber bei Besprechungen geblieben, Kredite wurden Chapdelaine nicht angewiesen. Nach der bereits gekennzeichneten Abstimmung wurde die Sitzung vertagt.

Rußland.

Finnland ohne Zeitungen.

Der Kopenhagener „Politiken" läßt sich aus Helsingfors drahten: Finnland macht eine schwere Zeit durch. Nunmehr ist auch die Tagespresse ein geschichtliches Phänomen geworden. Seit Erscheinen der letzten bürgerlichen Zeitung sind bereits drei Wochen verstrichen. Nur das sozialistische Tageblatt „Työmies" (Der Arbeiter) erscheint mit besonderer Genehmigung des Streikkomitees der Buchdrucker. Vor den Anschlagstafeln der anderen Blätter und den Kiosken, wo ausländische Zeitungen verkauft werden, stehen große Scharen von Menschen.

England.

Englische Arbeiter für die Stockholmer Konferenz.

„Daily Telegraph" meldet aus Blackpool: In einer Versammlung des Textilarbeiter-Verbandes wurde beschlossen, für eine Teilnahme an der internationalen Konferenz einzutreten. Es werden infolgedessen auf der Londoner Konferenz, die nächste Woche abgehalten werden soll, die Stimmen von einer Viertelmillion Textilarbeiter zugunsten der Beschickung der Stockholmer Konferenz abgegeben.

Die „Times“ berichtet: Es stellt sich heraus, daß Henderson aus Rußland zurückgekehrt sei mit der Ueberzeugung, daß es seine Pflicht sei, der englischen Arbeiterpartei zu empfehlen, die Einladung der Russen zur Teilnahme an der internationalen Konferenz in Stockholm anzunehmen. Die Parteileitung der englischen Arbeiterpartei ernannte darauf sofort eine Abordnung, die mit den russischen Sozialisten nach Paris reisen sollte, um den Plan der Beschickung der Stockholmer Konferenz zu fördern. In diese Abordnung wurden Henderson und Wardle, der stellvertretende Vorsitzende der Partei, gewählt. Macdonald scheint mit Hendersons Zustimmung der Abordnung als Vertreter der Minderheit beigegeben worden zu sein. Die Angelegenheit sei so geheimgehalten worden, sagt die „Times“, daß einige der andersgesinnten Arbeiterführer erst nach Tagen, als die Abordnung nach Paris abgereist war, begriffen, was eigentlich im Gange war. Diese Arbeiterführer widersetzten sich dem Vorschlage der britischen Arbeiter, mit deutschen Sozialdemokraten zusammenzukommen, solange Krieg ist. Die „Times“ teilt weiter mit, daß die andern Mitglieder aus der Arbeiterpartei von Henderson nicht über seine neue Politik, die er nach der Rückkehr aus Rußland begonnen habe, unterrichtet worden seien. Es sei also nun eine Krisis in der Arbeiterpartei, deren Vertreter Henderson ist, entstanden. Die „Times“ verlangt als Ausweg aus all den entstandenen Schwierigkeiten den Rücktritt Hendersons

•

Treffende Worte.

In der Unterhausdebatte vom 26. Juli führte Snowden nach der Rede Bonar Laws aus, es habe den Anschein, als ob **die britische Regierung mehr als jede andere dem baldigen Friedensschluß im Wege stehe.** Die Regierung behaupte, daß er und seine pazifistischen Freunde in einer Welt der Unwirklichkeiten lebten, aber das treffe auf die Regierung zu. Sie wisse nichts von den Ansichten Tausender Briten, nichts von dem Wechsel in den Ansichten der Soldaten. Wenn die Regierung irgend etwas über die französische Armee wüßte, so würde ihr bekannt sein, daß die Soldaten die Heeresleitung praktisch in die Hand genommen hätten. **Sie lehnten es ab, Order zu parieren.** Jeder einsichtsvolle Franzose werde ihr sagen, daß, **wenn der Krieg noch viel länger dauere, Frankreich dasselbe haben werde, wie Rußland, nämlich die Revolution.** Es bestehe keine Hoffnung, daß in zwölf Monaten die militärische Lage besser sein werde als jetzt. **Nur würde eine weitere Million Menschenleben dahingeopfert** und die Staatsschuld um weitere zwei oder drei Milliarden Pfund Sterling vergrößert worden sein. **Im Namen der Menschheit fordere er, daß der Krieg jetzt beendet werde.**

Der Liberale Lee Smith bedauert, daß Asquith keine der vom Reichstag gestellten Fragen beantwortete. Der Redner fragte, ob der Leiter der liberalen Partei den Grundsatz, keine Annexionen, auf die deutschen Kolonien anzuwenden bereit sei, und betonte, **es würde eine Schande sein, wenn das Land, das angab, um der Gerechtigkeit willen in den Krieg einzutreten, mit einer Gebietserweiterung von einer Million Quadratmeilen aus dem Krieg herauskomme.** Nichts habe das deutsche Volk so geeint und den deutschen Militarismus so gestärkt, wie die **Ankündigung des Handelsboykotts und des Wirtschaftskrieges.** Wenn die **Regierung** bei dieser Politik beharre, so **treibe sie direkt in einen neuen Krieg hinein.** Kein Volk werde den Handelsboykott über sich ergehen lassen. Wenn es wünschenswert sei, daß in Deutschland die Demokratie aufgerichtet werde, so könne es nur durch den Frieden geschehen, der dem deutschen Volke zeige, daß der Militarismus für seine Sicherheit und für seine unantastbaren Rechte unnötig sei.

Macdonald führte bei Begründung seiner Entschließung im Unterhause am 26. Juli aus: Wiewohl der **Reichstag** leider keine Kontrolle über Ministeranstellungen und keine direkte Verantwortlichkeit für die Politik des Landes habe, sei er dennoch **die Vertretung des deutschen Volkes.** Die von der großen Mehrheit der deutschen Volksvertreter angenommenen Entschließungen, wie die in Frage stehende, seien der Ausdruck der Meinung des deutschen Volkes. Sonderbarerweise legte die englische Presse Gewicht auf die Kanzlerrede, während die deutsche Presse Nachdruck auf die Entschließung legte, der Premierminister aber erwähnte sie in seiner neulichen Rede in Queenshall nicht einmal. Der Redner betonte, solche inoffiziellen, ohne Mitwirkung von amtlichen Stellen abgegebenen Erklärungen des Volkes seien **die Pforte für einen wirklichen Verständigungsfrieden,** den wohl fraglich die britische Regierung ebenfalls lieber wolle, als den diplomatischen Notbehelf oder den militärischen Waffenstillstand. **Die Deutschen hegten offenbar die Ueberzeugung, daß sie einen Verteidigungskrieg führten** und glaubten, daß **wirtschaftliche Eifersucht der Grund des Krieges sei,** und **sie hätten Grund für ihr Mißtrauen** angesichts der Teilnahme Englands an den Beschlüssen der Pariser Konferenz, die ganz offen zeigten, daß Deutschland nach dem Kriege erdrückt werden solle. Derartige Mißverständnisse müßten beseitigt werden, wenn der Friede ein wirklicher Frieden werden solle. Ferner müsse England infolge der russischen Revolution seine Kriegsziele ändern, denn Rußland sei nicht mehr der Genosse von ehedem. Die **britische Regierung** schloß seit Kriegsausbruch **Abkommen mit Italien und Rumänien, von denen das Land nichts wisse,** wiewohl sie außerhalb des Landes offen besprochen würden. Die Regierung solle Tatsachen angeben und beweisen, daß zwischen den moralischen Erklärungen und den während des Kriegsverlaufes abgeschlossenen Verträgen kein Widerspruch bestehe.

Der Seekrieg.

Die Verletzung der holländischen Hoheitsgewässer.

Die Niederländische Telegraphenagentur meldet aus dem Haag, daß von einem Mitgliede der Zweiten Kammer folgende Fragen an den Marineminister gerichtet wurden: war es den Marinebehörden bekannt, daß in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli ein Geleitzug deutscher Schiffe einen holländischen Hafen verlassen und nach Norden fahren würde? Wurden Maßregeln getroffen, um diese Schiffe vor eventuellen Angriffen in unseren Hoheitsgewässern zu schützen? Falls keine Maßregeln getroffen wurden, war das auf den Mangel an Material zurückzuführen? Hat der Minister, wenn es sich so verhält, die Absicht, in Bälde mehr Hilfsfahrzeuge einzustellen, damit unsere Küste genügend bewacht werden kann? Waren bei dem Angriff des englischen U-Bootes auf die zwei Schiffe am 27. Juli an der Küste von Texel Patrouillenfahrzeuge auf See oder mußte man auch in diesem Falle, als eine Verletzung der Neutralität drohte, erst auf die Ankunft von Torpedobooten aus dem Hafen von Nieuwediep warten?

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die gefälschte „Frankfurter Zeitung“.

Der Propagandadienst der Entente, der in der skrupellosesten Weise mit Entstellung, Lügen und groben Fälschungen arbeitet, hat neuerdings in der Schweiz das raffiniert gefälschte Zweite Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ Nr. 209 verbreitet, dessen Einführung nach Deutschland versucht wurde. Es muß in der Tat schlecht um die Sache der Entente bestellt sein, wenn sie zu derartigen Mitteln greifen muß. (WTB.)

•

Frischer Hilferuf an Wilson.

Die „Central News“ melden aus Washington: Die Dubliner Sinn Feiner wandten sich an Präsidenten Wilson mit einem Gesuch, er möchte den Iren helfen, eine unabhängige irische Republik zu gründen.

Der amtliche Kriegsbericht.

Neue Angriffe im Westen abgeschlagen.

Fortschritte im Osten.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. Aug. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Auf den Schlachtfeldern in Flandern kam es erst nachmittags wieder zu heftigen Artilleriekämpfen. Von Langemark bis zur Lys lag mehrstündiges Trommelfeuer auf unseren Linien, ehe der Feind gegen Abend zu neuen starken Angriffen auf dieser Front ansetzte.

Es entspannen sich wieder schwere Kämpfe, in denen die vom Gegner ins Feuer geführten Divisionen überall zurückgeschlagen, mehrfach auch unsere Kampflinie durch erfolgreiche Gegenstöße vorgelegt wurde.

An keiner Stelle gewann der Feind Vorteil, dagegen büßte er in unserem ungeschwächten Abwehrfeuer viel Blut, durch unsere Gegenangriffe an Einbruchsstellen auch mehrere hundert Gefangene ein.

Nach unruhiger Nacht frühmorgens östlich Wytschaete erneut vorbrechende englische Angriffe sind gleichfalls verlustreich gescheitert.

Front Deutscher Kronprinz

Am Chemin des Dames wiederholten die Franzosen ihre erfolglosen Anläufe gegen die von uns südlich von Filain und südwestlich von Cerny gewonnenen Höhenstellungen. Während des Tages und in der Nacht stießen sie bis zu fünfmal gegen unsere Linien vor. Stets wurden sie von unseren bewährten Kampftruppen abgewiesen.

Auch auf dem Westufer der Maas führte der Feind abends einen vergeblichen Gegenstoß zur Wiedereroberung der ihm entrissenen Stellungen. Die Gefangenenzahl aus den gestrigen erfolgreichen Kämpfen, an denen außer badischen auch hannoversche und oldenburgische Truppen rühmlichen Anteil haben, hat sich auf 750 Mann erhöht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten Boehm-Ermolli.

Im Winkel zwischen Zbrucz und dem Dnjestr wurden russische Nachhuten bei Wygoda an der Straße nach Chotin geworfen. Nördlich von Czernowitz nähern sich unsere Divisionen auch südlich dem Dnjestr der russischen Grenze.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Die russische Karpathenfront ist jetzt zwischen Pruth und den Südosthängen des Kelemen-Gebirges im Weichen.

Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen drängen dem Feinde, der vielfach hartnäckigen Widerstand leistet, nach. Wir stehen vor Kimpolung.

Zwischen Ditos- und Casinu-Tal setzte der Feind auch gestern starke Kräfte ein, um den Mgr. Casinului zu gewinnen.

Mehrere nach heftigem Feuer erfolgende Angriffe scheiterten an der Standhaftigkeit der Verteidiger.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die neuen Männer im Reiche.

Von unbedingt zuverlässiger Seite wird uns mitgeteilt:

Die durch die innere Krise notwendig gewordene Neubesetzung wichtiger Reichsämter beschäftigt unausgesetzt die leitenden Kreise. Erfahrungsgemäß erfordern solche Geschäfte langwierige und zeitraubende Verhandlungen nach verschiedenen Seiten. Nach den bisherigen Verhandlungen ergibt sich etwa folgendes „Revirement“: Helfferich gibt das Reichsamt des Innern ab, bleibt aber in seiner Stellung als Vizekanzler ohne besonderes Ressort. Man ist sich zwar darüber klar, daß gerade das Verbleiben Helfferichs in leitender Stellung von der Mehrheit des Reichstages nicht gewünscht wird, glaubt aber auf die Arbeitskraft Helfferichs bei der Lösung der wirtschafts-politischen Aufgaben einer nahen Zukunft nicht verzichten zu können und hofft, daß dieser Umstand von den Mehrheitsparteien gewürdigt werden wird. Das Reichsamt des Innern wird dem jetzigen Schatzsekretär v. Roedern übertragen werden. Die Teilung dieses Ressorts wird in Übereinstimmung mit den Wünschen des Reichstages angestrebt werden. Für die Leitung des neuzubildenden Sozialpolitischen Amtes ist der Oberbürgermeister einer großen reichsländischen Gemeinde in Aussicht genommen, dessen sozialpolitischer Standpunkt die Gewähr dafür bietet, daß er die Unterstützung der Reichstagsmehrheit finden wird. Auch über die weiteren Veränderungen wird andauernd verhandelt, doch liegen abschließende Ergebnisse noch nicht vor.

Heimaturlaub der Internierten.

Die in Holland internierten deutschen Heeresangehörigen erhalten jetzt gruppenweise Urlaub nach Deutschland. Das Kriegsministerium hat dazu folgendes bestimmt:

Die Zahlung des zuständigen Gehalts und der Löhnung, sowie die Geldabfindung für die Selbstbeköstigung erfolgt seitens der zuständigen Ersatztruppenteile durch Uebersendung an die Urlaubsadresse der Berechtigten. Die zuständigen stellvertretenden Generalkommandos erhalten zu diesem Zweck von dem Vertreter des Kriegsministeriums bei der Gesandtschaft im Haag eine Liste der beurlaubten Heeresangehörigen mit Angabe der Heimatadresse und der Dauer des Urlaubs. Die stellvertretenden Generalkommandos werden ersucht, das Erforderliche zu veranlassen. Der Vertreter des Kriegsministeriums im Haag wird den Urlaubern die erforderlichen Fahrscheine oder Fahrtausweise für die Freifahrt in Holland und in der Heimat ausstellen, ebenso die erforderlichen Urlaubspässe.

Die zuständigen Grenzüberwachungsstellen werden von dem Vertreter des Kriegsministeriums die Liste über die die Grenze passierenden Urlauber mit Angabe des Datums der Ankunft und der Dauer des Urlaubs rechtzeitig vorher zugestellt erhalten. Sie werden ersucht, die Urlauber auf Grund der vom Vertreter des Kriegsministeriums ausgestellten Urlaubsscheine die Grenze passieren zu lassen und gleichzeitig an Hand der Liste die Kontrolle auszuüben. Die Fahrtausweise für Holland sind an den Grenzüberwachungsstellen in Empfang zu nehmen und bis zur Rückkehr der Urlauber aufzubewahren. Nach Ablauf des Urlaubs hat die Grenzüberwachungsstelle festzustellen, daß die Urlauber vollzählig zurückgekehrt sind. Etwa nicht zurückgekehrte Urlauber sind dem Kriegsministerium (Unterkunfts-Departement) unverzüglich zu melden. Die für den Urlaubsort zuständigen stellvertretenden Generalkommandos werden über die Beurlaubung gleichfalls Nachricht erhalten und werden ersucht, den zuständigen Meldestellen die erforderlichen Anweisungen zur Kontrolle der Beurlaubten und ihrer rechtzeitigen Rückkehr zu erteilen.

Oesterreich-Ungarn.

Die neue Regierung in Oesterreich. Die „Wiener Allgem. Ztg.“ meldet: Dr. v. Seidler teilte nachmittags im Parlament den Parteiführern mit, daß er mit der Bildung des endgültigen Kabinetts betraut wurde. Die Bemühungen des Ministerpräsidenten Seidler zur Bildung der Arbeitsmehrheit nehmen übereinstimmenden Blättermeldungen zufolge einen günstigen Verlauf. Den „Polnischen Nachrichten“ zufolge soll die Zivilverwaltung in Galizien bis Anfang September wieder hergestellt werden und gleichzeitig ein Zivilstatthalter für Galizien ernannt werden.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Donnerstag, 2. August.

Schuhwaren und deren Ersatz. . . . Ersatz ist die Losung des Tages — und oft genug ist der Käufer froh, wenn er Ersatz erhält. Nicht selten bekommt er für schweres Geld nicht einmal Ersatz, dann muß er sich mit Ersatz für den Ersatz begnügen. Da das Leder schon lange knapp ist, wird dem Käufer schon lange das Fell über die Ohren gezogen. Das trifft den Arbeiter schwer, wenn er sich neue Schuhe kaufen muß. Ein Wochenlohn muß geopfert werden, wenn ein Paar Schuhe erstanden werden sollen und dann sind sie auch noch danach. Mit Bangen sieht der Käufer den nächsten Regentagen entgegen. Kommt dann der gefürchtete Tag, dann erfüllen sich nicht selten die schlimmsten Erwartungen, die Sohlen quellen, die Einlage quillt, der mit Schusterschwarz und -glanz so notdürftig verhüllte Ersatz tritt unverhüllt hervor. Wenn man Glück hat, dann kann der Schuhmacher an ausgequollenen und auseinandergelaufenen Schuhen noch immer einiges zurecht machen. Manchmal aber versagt alle Schuhmacherkunst und das will gewiß etwas heißen. In solchen hoffnungslosen Fällen kann es wohl vorkommen, daß der Schuhmacher empfiehlt, man solle das Fragment dem Buchbinder zur Reparatur geben, weil der sich besser auf das Kleben von Pappe versteht.

Heute gibt es überhaupt kaum noch Sohlenleder, dafür gibt es Sohlenersatz und Ersatzsohlen. Ersatzsohlen sind solche, die aus Lederersatz oder Gummiersatz oder aus anderem „Ersatz“ hergestellt sind. Kauft man sie in einem Geschäft, so sind sie sündhaft teuer, und bringt man sie zum Schuhmacher, damit er sie aufnagelt, so sagt er: Das ist Dreck, schade ums Geld! Schafft man aber seine Schuhe zum Schuhmacher und läßt sich von dem sagen: Leder gebe es nicht, höchstens Ersatzsohlen, dann sind diese auch sündhaft teuer und keineswegs von besserer Qualität, aber der Schuhmacher sagt dann mit entschuldigendem Achselzucken: Es ist Kriegsware. Wie man's aber auch macht, nach einigen Tagen bleibt einem nichts anderes übrig, als mit der Schere die Fetzen am Rande der Sohle abzuschneiden, und wieder nach einigen Tagen ist meist von dem „Dreck“ oder von der „Kriegsware“ nichts mehr übrig.

Von ganz anderer Art ist der Sohlenersatz. Das sind Lederflecke, groß und klein, dünn und dick, gewalzt oder gestanzt, rund oder viereckig und teuer. Erst gab es eine Tüte voll für 20 Pfg. — damals wurden die Flecke noch zugewogen; dann stiegen die Preise, und jetzt werden sie zugezählt. Läßt man sich 16 solcher Flecke für 85 Pfg. bis 1,50 Mk. auf ein Paar Schuhe schlagen, so läuft man darauf wie auf Erbsen, und nach einigen Tagen sind die wirklichen Sohlen durchgetreten, die Nägel gucken innen heraus, die Schuhe sind in dem Zustand nicht mehr zu gebrauchen. Das ist weiter nicht angenehm, aber man kann den Schwierigkeiten abhelfen und neuen Sohlenersatz aufschlagen lassen. Auf diese Weise bekommt man total zernagelte Sohlen, und wenn es regnet, dauernd nasse Füße, und wenn man sich den Schaden besieht, ein recht ansehnliches Loch in den Geldbeutel, denn billig ist dieser Sohlenersatz nicht.

Inzwischen ist es aber auch mit dem Sohlenersatz knapp geworden. Vielleicht verfällt ein findiger Familienvater darauf, alte gebrauchte Schulranzen oder Leibriemen oder wer weiß was sonst noch auf die Sohlen zu nageln. Von den bekannten und plötzlich so beliebt gewordenen Riemen an den Fenstern der Eisenbahn sind ja auch manche diesen Weg des Vergänglichen gewandert. In einiger Zeit wird es wahrscheinlich überhaupt keine Sohlen oder Sohlenersatz oder Ersatzsohlen mehr geben. Schon längst sind fleißige Hände dabei, Holzsohlen in Masse herzustellen, und wenn erst einmal die jetzt vorhandenen Lederschuhwaren völlig verbraucht sind— was vielleicht nicht allzulange dauert —, dann werden wir in mehr oder weniger geschmacklosen Holzschuhen einhergehen. In Zukunft werden nur noch die Schuhwarenhamster der Gegenwart auf Ledersohlen laufen und damit die Erinnerung an eine schöne Vergangenheit aufrechterhalten. . . .

Kohlensteuer. Am 1. August ist die durch Reichsgesetz eingeführte Kohlensteuer in Kraft getreten. Besteuert wird die Kohle bei den inländischen Zechen und die Einfuhrkohle bei dem einführenden Händler. Eine Versteuerung der beim Inkrafttreten des Gesetzes in anderen Händen befindlicher Kohle findet nicht statt. Die zurzeit in den Händen von Privaten befindlichen Kohlen werden daher nicht versteuert, ebensowenig die jetzt bei den Kohlenhändlern befindlichen Vorräte. Auch diejenigen Mengen, die sich am 1. August auf dem Wege von der Zeche in das Absatzgebiet befinden, unterliegen nicht der Steuer. **Es ist daher nicht gesagt, daß alle nach dem 31. Juli an den Verbraucher abgesetzten Feuerungsstoffe mit Steueraufschlag bezahlt werden müssen.** Ein Händler, der nach dem 31. Juli steuerfreie Ware hat oder bekommt und dies bei der Preisbemessung unberücksichtigt läßt, würde sich des Preiswuchers schuldig machen, denn es macht sich strafbar, wer rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe zu Preisen absetzt, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse einen übermäßigen Gewinn enthalten. Die Feuerungsknappheit der letzten Wochen ist vielfach darauf zurückgeführt worden, daß die Händler ihre Vorräte aus gewinnsüchtiger Absicht bis nach dem Inkrafttreten der Steuer zurückhielten. Wohlunterrichtete Kohlenhändler werden aber nach dem Obigen keinen Anreiz zu derartigem Geschäftsgebaren empfunden haben. Zur Vereinfachung der Kontrolle sind die Händler verpflichtet worden, auf Grund der Bundesratsverordnungen über die Vorratserhebungen und die Auskunftspflicht ihre steuerfreien Vorräte und Eingänge der Behörde zu offenbaren. Damit ist die Gewähr gegeben, daß die Interessen des Verbrauchers gegen Ueberteuerung behördlicherseits auch wahrgenommen werden können.

Adressierung der Feldpostsendungen. Das Kriegsministerium gibt bekannt: Die seit dem 15. Februar 1917 geltenden Bestimmungen über die Adressierung der Feldpostsendungen werden zum Teil immer noch nicht beachtet. Daher wird erneut darauf hingewiesen, daß in den Aufschriften der Feldpostsendungen an Angehörige des Feldheeres alle Angaben über Ort, Kriegsschauplatz, Zugehörigkeit zu Armeen, Armee-Gruppen oder Armee-Abteilungen, Armeekorps, Divisionen und Brigaden verboten sind. Die Angabe eines höheren Stabes darf nur bei der Adresse von Angehörigen dieser Stäbe erfolgen. Die Feldadressen dürfen im allgemeinen außer dem Namen und Dienstgrad des Empfängers nur die Bezeichnung des Truppenteils bis zum Regiment auf-

wärts enthalten, also entweder 1. Regiment, Bataillon (Abteilung) und Kompagnie (Eskadron, Batterie) oder 2. selbständiges Bataillon (Abteilung) und Kompagnie (Eskadron, Batterie) oder 3. bei besonderen Formationen (Kolonnen, Flieger, Funker usw.) deren amtliche Bezeichnung. Bei Truppenteilen, die keinem Regimentsverbande angehören, also die vorstehend zu 2. und 3. angeführten, ist außerdem die zuständige „Deutsche Feldpost Nr. . . .“ anzugeben, während bei Formationen, die einem Regimentsverbande angehören, eine deutsche Feldpostnummer nicht hinzugesetzt werden darf. Ebenso darf bei den Stäben von Armeekorps (Generalkommandos) sowie von Divisionen und Brigaden die Nummer der deutschen Feldpost nicht genannt werden. Die zuständigen Feldpostnummern werden in den Fällen, wo ihre Angabe erforderlich ist, von den Heeresangehörigen, die erneut auf die richtige Angabe ihrer Adresse hingewiesen sind und regelmäßig belehrt werden, nach der Heimat mitgeteilt.

Zur Vermeidung von Fehlleitungen und Verzögerungen ist in jedem Falle die genaue Bezeichnung der Formationen mit ihren Zusätzen, wie „Reserve“, „Landwehr“, „Landsturm“, „Ersatz“, „bayerisch“ usw., notwendig. Die Beachtung der Adressierungsbestimmungen liegt im eigenen Interesse der Absender und der Empfänger.

Alle übrigen unnötigen Angaben in den Feldpostaufschriften müssen unbedingt unterbleiben. Sie geben unseren Feinden unter Umständen wichtige Aufschlüsse über unsere Kriegsgliederung und schädigen daher unser Vaterland. Sollten trotz der wiederholten Hinweise auf richtige Adressierung noch weiter Feldpostsendungen mit unzulässigen Aufschriften aufgeliefert werden, so wird sich die Heeresverwaltung veranlaßt sehen, in Zukunft derartige Sendungen von der Beförderung auszuschließen.

Auch die Salzpreise werden erhöht. Es wird gemeldet: Infolge der erheblich gestiegenen Kosten für Kohlen, Löhne usw. sowie der am 1. August in Kraft getretenen Kohlensteuer von 20 Prozent und Frachterhöhung von 7 Prozent haben sich die Salinen genötigt gesehen, mit Geltung vom 1. August ds. Js. ihre Preise zu erhöhen. Demzufolge hat auch die Berliner Salzgroßhändlervereinigung die Salzpreise entsprechend in die Höhe gesetzt. Da Salz wieder bei der Herstellung anderer Lebensmittel verwendet wird, so ist zu erwarten, daß deren Preise wieder infolge der Salzverteuerung erhöht werden. So treibt ein Keil den anderen und nur die Verbraucher müssen stillhalten und zahlen.

Der Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette bittet zu veranlassen, daß außer den bekannten, für die Oelgewinnung geeigneten Obstkerne auch Akaziensamen gesammelt werden. Es ist gelungen, aus den Extraktionsrückständen ein schmackhaftes Genußmittel herzustellen. Die Akaziensamen sind in der Obstkernsammelstelle, St. Annenstraße 1, Mittwochs und Freitags von 4 bis 7 Uhr abzuliefern und wird dort 70 Pfg. für das Kilo bezahlt.

Zahlt Steuern! Der zweite Teilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1917/18 ist von den Steuerpflichtigen, die im Besitze eines Steuerzettels für die Stadt sind, in der Zeit vom 1. bis 10. August d. Js. bei Vermeidung des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

Mairüben, Möhren (Mohrrüben, weiße, gelbe und rote **Wurzeln**) und Karotten, dürfen vom 5. August 1917 ab von den Erzeugern und Händlern nur noch ohne Kraut verkauft werden.

Schiffsuntergang. Aus Stockholm wird unterm 1. August gemeldet: In dem Hafen des schwedischen Ortes Dalarö ereignete sich heute nacht ein schwerer Unglücksfall. Der deutsche Dampfer „Ingrid Horn“, 1292 Tonnen, wurde im Nebel von dem schwedischen Schiff „Borgvik“ gerammt, sodaß jener unmittelbar darauf sank. Die ganze aus 20—30 Mann bestehende Besatzung und die beiden schwedischen Lotsen ertranken, nur einer von ihnen wurde gerettet. Die Untersuchung ergab, daß es sich um einen reinen Unglücksfall handelt. Dampfer „Ingrid Horn“ war in Schleswig beheimatet und ein Schwesterschiff des Lübecker Dampfers „Bolgia“. Er gehörte der Reederei Horn, die in Schleswig und Lübeck ihren Sitz hat.

Stadthallen-Sommertheater. Auf die Freitag stattfindende Abschiedsvorstellung für Herrn Carl Ebhardt sei hiermit nochmals hingewiesen. Gegeben wird „Herrschaftlicher Diener gesucht“.

Mölln. Zwei Menschen verbrannt. Dem in der Nacht zum Mittwoch sich in unserer Gegend entladenden Gewitter sind zwei Menschenleben zum Opfer gefallen. Der Blitz schlug in das Wohnhaus des Hofbesitzers Martens in Bälau bei Mölln, das, da es weiche Bedachung hatte, in kürzester Zeit in Flammen stand. Zwei Mitglieder der Breitenfelder Feuerwehr, der Bäcker und Gastwirt Fritz Schmaliohann und der beim Hofbesitzer Fritz Burmester dienende Knecht Fritz Mulli wollten den Geldschrank aus dem Martensschen Hause retten. Als ihnen die Gefahr zu groß wurde, versuchten sie, durch ein Fenster ins Freie zu kommen. In diesem Augenblick stürzte der brennende Giebel ein und begrub die beiden mutigen Männer. Ihre verkohlten Leichen wurden gestern mittag zu Tage gefördert. Beide waren unverheiratet. Bei dem Giebeleinsturz wurden weiter ein Knecht schwer, ein Soldat und ein russischer Kriegsgefangener leicht verletzt. Außer verschiedenem Inventar wurden 7 Kälber und 20 Gänse ein Raub der Flammen.

Lauenburg. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Gute Bernstorf, wo ein schon bejahrter Tagelöhner beim Anspannen des Pferdes, mit dem er das Roggenfeld abharken wollte, durch das Scheuwerden des Tieres von den Zinken erfaßt und eine Strecke mitgeschleift wurde. Die erlittenen Verletzungen waren so schwer, daß der Tod bald darauf eintrat.

Neustrelitz. Ein furchtbares Unglück, durch welches eine Frau und drei Soldaten getötet, ein vierter lebensgefährlich verletzt wurde, ereignete sich in der Nacht zum Mittwoch. Gegen 2 Uhr nachts war auf dem Boden des neben der Kaserne gelegenen Hauses Strelitzer Straße Nr. 27 Feuer ausgebrochen. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand das ganze Dachgeschoß bereits in hellen Flammen. Die Wehr, die vom Militär bei den Rettungsarbeiten aufs tatkräftigste unterstützt wurde, griff mit sämtlichen Rohren das entfesselte Element von allen Seiten an. Ganz besonders setzten die Mannschaften den nach dem Nachbarhause zu gelegenen Giebel unter Wasser, da in dem dort befindlichen, von Flammen völlig eingeschlossenen Giebelzimmer die 72jährige kranke Frau Granzow, die Mutter des in demselben Hause wohnenden Gemüsehändlers Gr., wohnte. Aber es war unmöglich, ihr Rettung zu bringen. Die Frau ist verbrannt. Ihr verkohlter Leichnam konnte erst gegen 5 Uhr geborgen werden, nachdem der Brand gelöscht war. Inzwischen hatten beherzte Männer vom Hofe aus versucht, aus den Parterrezimmern und der Werkstatt des Sattlermeisters Fritsche zu retten, was zu retten war. Trotzdem das Feuer nun schon die Decken über den Zimmern ergriffen hatte und die Balken des Dachgerüstes nach und nach zusammenstürzten, drang der Feldwebel-Leutnant Nick (Gerichtsdiener aus Fürstenberg) mit mehreren Soldaten auch von der Straße her in das linker Hand vom Hauseingang belegene Wohnzimmer, um sich am Rettungswerk zu beteiligen. Kaum hatten die Wackeren damit begonnen, da schlug ein niederstürzender Balken gegen den Schornstein, krachend stürzte er zur Seite, durchschlug die Decke und begrub die Rettungsmannschaften. Gellende, herzerschütternde Hilferufe ertönten wenige Minuten lang aus dem Zimmer, dann ward es wieder still. Nur aus dem einen Fenster schrie noch ein Soldat, dessen Beine in dem glühenden Schutt vergraben steckten, so daß er sich nicht selbst aus dem Fenster retten konnte, verzweifelt weiter um Hilfe. Sofort richteten die Rohre ihre Strahlen nach diesem Zimmer, um die Flammen zu ersticken, damit den Verschütteten Hilfe gebracht werden konnte. Unter unsäglichen Mühen gelang es denn auch, zunächst den am Fenster inzwischen ohnmächtig gewordenen Soldaten aus den Schuttmassen zum Fenster herauszuziehen. Beherzte Feuerwehrleute drangen dann durch die Fenster in die Wohnung und bargen bald darauf unter größter eigener Lebensgefahr Feldwebel-Leutnant Nick und einen anderen Soldaten. Die beiden Soldaten, Grenadier Udzik und Weingärtner wurden in besinnungslosem Zustand und schwerverletzt auf Bahren ins Garnisonlazarett überführt, wo Feldwebel-Leutnant Nick und Grenadier Udzik nach kurzer Zeit ihren Verletzungen erlegen sind. An dem Aufkommen Weingärtners wird gezweifelt. Ein vierter Soldat, der unter den Trümmern im Zimmer begraben lag und dem wegen der damit verbundenen großen Lebensgefahr keine Rettung gebracht werden konnte, wurde als Leiche so verkohlt aufgefunden, daß die Identität nicht mehr genau festgestellt werden konnte. Wahrscheinlich ist es der Grenadier Stahl. Um 5 Uhr war es der angestrengten Tätigkeit der Feuerwehr gelungen, die Macht des Feuers zu brechen. Das Dachgeschoß ist völlig zerstört und ausgebrannt, während die übrigen Räume des Hauses durch die in sie geschleuderten Wassermassen unbrauchbar geworden sind.

Kiel. Sozialdemokratische Frauenkonferenz für den Bezirk Schleswig-Holstein. Im Kieler Gewerkschaftshause tagte am Sonntag eine vom sozialdemokratischen Bezirksvorstand einberufene Frauenkonferenz. Die Konferenz war von 37 Teilnehmern besucht, darunter 26 Genossinnen, die von neun Wahlkreisen des Bezirks delegiert waren, ein Kreis war nicht vertreten. Als Vertreterin des Parteivorstandes war Genossin Juchacz erschienen. Wie aus der Begrüßungsrede des Bezirksvorsitzenden Genossen Kürbis hervorging, hat der unselige Krieg leider auch störend auf die Teilnahme der Frauen in der Parteiorganisation eingewirkt. Während die Zahl der weiblichen Parteimitglieder im Jahre 1914 nach der Agitation in der Roten Woche bis auf 11 044 gebracht war, ist sie jetzt auf 7045 zurückgegangen. Zur Mutlosigkeit liege jedoch keine Veranlassung vor. Ueber „Die Frau in der Kriegswirtschaft“ und „Die soziale Mitarbeit“ sprach Genossin Schröder-Ottensen, über „Unsere Agitation im Bezirk“ und „Die politischen Rechte der Frauen“ Genossin Andratschke-Kiel. Die Ausführungen der beiden Rednerinnen gipfelten in einer Resolution, in der die wachsende Bedeutung der Frau im Wirtschaftsleben und bei der sozialen Hilfsarbeit anerkannt, die Forderung der vollkommen politischen Gleichberechtigung der Frau in Gemeinde, Staat und Reich unterstehen und die Arbeit in Partei und Fraktion in den drei Kriegsjahren in jeder Richtung gebilligt wird. Dann fordert die Resolution eine lebhaftere Heranziehung der Frauen zur Kriegsfürsorge, zur sozialen Hilfsarbeit und zur Parteitätigkeit. Als Weg zu diesem Ziel betrachtet sie:

1. Größere Beteiligung der politischen Frauen an der sozialen Hilfsarbeit der Kriegszeit, vor allem bei der Kriegshilfe, den Arbeitsnachweisen, Kinderfürsorge, Kriegsküchen u. a.

2. Engere Verbindung der in der sozialen Hilfstätigkeit wirkenden Genossinnen und Genossen mit den politischen Frauen durch regelmäßige Berichterstattung und Auskunfterteilung in kleineren und größeren Kreisen.

3. Eine lebhaftere Berücksichtigung alles dessen, was die Frauen in wirtschaftlicher sozialer Hinsicht interessieren kann im lokalen und provinziellen Teile unserer Parteiblätter.

4. Planmäßige Arbeit für die Verbreitung der jetzt befriedigend volkstümlich geschriebenen und auf ernste Ziele gerichteten Frauenzeitung, die „Gleichheit“.

5. Lebhaftere Werbearbeit bei allen proletarischen Frauen, welche noch nicht die „Gleichheit“ halten, durch Hausagitation, Werbetagitation, Broschüren, Flugblätter und Frauenversammlungen.

6. Agitation für die Parteizeitungen und den Beitritt zur Organisation.

7. Die Veranstaltung eines agitatorischen „Frauenmonats“ im Oktober 1917.

8. Die Arbeitervertreter in den Gemeinden und Städten werden ersucht, sich mit aller Kraft für die Durchführung der hier festgelegten Maßnahmen, soweit sie in den Gemeindevertretungen gefordert werden können, einzusetzen.

Den beiden Vorträgen folgte eine sehr lebhafte Aussprache, an der sich hauptsächlich Genossinnen beteiligten. Die Resolution wurde schließlich einstimmig angenommen. Beschlossen wurde noch, daß die Beitragsbefreiung für die erwerbstätigen Frauen, deren Männer im Felde stehen, wieder aufgehoben wird, um durch die Einziehung der Beiträge wieder regere Fühlung mit diesen Genossinnen zu gewinnen. Die Konferenz beschäftigte sich auch mit der Ernährungfrage, und beschloß nach kurzer Begründung durch den Genossen Adler-Kiel eine Resolution, die nach einer Kritik der jetzigen Nahrungsmittelpolitik eine möglichste Demokratisierung des Konsums forderte, an der die Frauen des Proletariats mitarbeiten können und die sie zu kontrollieren berufen sind. Besonders wird in der Resolution noch verlangt, die Verbesserung der Versorgung mit Hausbrandkohle. Die Leistungen der sozialdemokratischen Vertreter im Reich, Staat und Gemeinde, Nahrungsmittelbehörden und -Beiräten werden anerkannt und wird eine wesentliche Förderung dieser Arbeiten durch vermehrte Beteiligung der Arbeiterfrauen erwartet. Zum Schluß erklärt die Konferenz einstimmig, sich in der Kriegs- und Friedensfrage auf den Boden der von der Reichsfrauenkonfrenz beschlossenen Resolution zu stellen. Die Verhandlungen der Konferenz rechtfertigten die Erwartung, — wie auch besonders die Genossin Juchacz zum Ausdruck brachte — daß die Bewegung unter den sozialdemokratischen Frauen in Schleswig-Holstein wieder in lebendigen Fluß kommt und Erfolge zeitigen wird.

Tondern. Der gemaßregelte Bürgermeister. Auf Anordnung des Regierungspräsidenten ist Bürgermeister Plewka, „weil er sich des Vertrauens unwürdig gezeigt und in dieser ernsten Zeit der Durchführung notwendiger kriegswirtschaftlicher Maßnahmen hinderlich gewesen“, sofort vom Amte enthoben und das Disziplinarverfahren mit dem Ziel auf Amtsentsetzung gegen ihn eingeleitet worden. Das Verhältnis zwischen dem Landrat und dem Bürgermeister war so unhaltbar und unerträglich geworden, bemerkt dazu die „K. Ztg.“, daß die Interessen des Allgemeinwohls aufs schwerste gefährdet waren und ein ersprießliches Zusammenarbeiten der Behörden zur Unmöglichkeit geworden war. Stadt und Bürgerschaft Tonderns litten seit Jahr und Tag schwer unter diesen unerquicklichen Zuständen. Die Führung der Amtsgeschäfte ist einstweilen dem beigeordneten Stadtrat Paulsen übertragen worden.

Bremen. Die dritte sozialistische Partei in Deutschland. Die Bremer „Arbeiterpolitik“, das Organ der sogenannten Linksradikalen, teilt in einem Aufruf mit, daß sich ihre Anhänger von der Gruppe Internationale, die von Mehring und Rosa Luxemburg geführt wurde und die Unterschlupf bei der unabhängigen Haaseleuten gesucht hatte, getrennt habe. Das Bremer Blatt schreibt begründend:

„Als die linksradikalen Ortsgruppen Bremen und Hamburg am 5. Mai in unserem Blatt einen Aufruf zur Gründung von Ortsgruppen erließen, erklärten sie: „Die Gruppe „Internationale“ hat, mag sie sich gebärden wie sie will, durch den Zusammenschluß mit dem Parteizentrum ihre organisatorische Selbständigkeit aufgegeben. Sie ist, nachdem sie geistig vor allem Anfang versagte, nun auch organisatorisch von der Führung der Linksradikalen zurückgetreten.“ Was damals eine rein logische Schlußfolgerung war, heute ist es offenbare Tatsache. Organisatorisch hat die Gruppe „Internationale“ wiederum und notwendigerweise versagt, indem ihre allmächtigen Führer die um ihre Gruppenselbständigkeit kämpfenden Ortsgruppen im Stiche ließen. Nichts zeigt dies deutlicher als ihre Stellung zur Stockholmer Konferenz. Nach anfänglicher Absage an diese Konferenz der Sozialpatrioten eine vollkommene, nur notdürftig bemäntelte Unterwerfung unter die Unabhängigen, die in Stockholm der Zimmerwalder Linken eine glatte Absage erteilten und die pazifistische Illusion des Verständigungsfriedens zur Plattform rein parlamentarischer Diplomatenkunst erhoben. Kaum ein Vierteljahr hat die Gruppe „Internationale“ an den Folgen ihrer Selbstentmannung in Gotha laboriert. Die Gruppe „Internationale“ ist tot.

Dann wird mitgeteilt, daß die ersten Schritte zur Konstituierung der neuen Partei unternommen würden, die den Namen Internationale Sozialistische Partei Deutschlands erhalten soll. Damit geht die Auflösung der von der Gesamtpartei abgetrennten ultraradikalen Splitter zu einer Reihe ohnmächtiger Sekten unaufhaltsam weiter, zum großen Schaden der Arbeiterinteressen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. August. (Amtlich.) U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. 24 000 Brutto-Registertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „Valetta“ (8871 Tonnen), voll beladen auf dem Wege nach England, „Leang Choen“ (5807 Tonnen), mit Stückgut von Australien für die englische Regierung, „Castleton“ (2395 Tonnen), mit Eisenerz von Frankreich nach England, ein großer voll beladener, durch Zerstörer gesicherter Dampfer auf dem Wege nach England.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

London, 1. August. Die amerikanische Regierung forderte den sozialistischen Arbeiterbund „Industrial Workers of the World“, auf, die Propaganda gegen die Kriegsteilnahme der Vereinigten Staaten einzustellen und alle deutschen Mitglieder sowie deutschfreundliche Personen von der Mitgliedschaft auszuschließen. Andernfalls würde er aufgelöst werden.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Sammelt Akazensamen!
Abgabe: Obstkernsammelstelle, St. Annenstraße 1, Mittwochs und Freitags von 4—7 Uhr. (2048

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.
e. G. m. b. H.

Achtung Stockelsdorf und Fackenburg!
Bis zum 7. August sollen
neue Kundenlisten
ausgelegt werden und wir bitten unsere werten Mitglieder, sich bis dahin in die in unseren Warenabgabestellen in Stockelsdorf und Fackenburg ausliegenden Kundenlisten unter Vorlegung des Butterbuches eintragen zu lassen. Nur wer in die Kundenliste eingetragen ist, kann auf Lieferung von Ware rechnen, darum versäume keiner die angegebene Frist.
2048 **Der Vorstand.**

:: Komitee- und Komissionssitzungen ::

Jugendausschuß. 2044
Morgen, Freitag, d. 3. d. Mts., abends 8¼ Uhr:
Sitzung im Jugendheim.

Alle Arbeiter
kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (206
Otto Albers
Markt 4. Kohlmarkt 10.
Mitgl. des Rab.-Spar. Lübeck.

Hygiene-Ausstellung
„Mutter und Säugling“
Lübeck, Katharinenkirche, Eingang Königstraße
Straßenbahnlinie: 3, 14, 15. (2047
Geöffnet: Werktags 10—7 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Sonntags 11—6 Uhr. „ 25 „
Vereine Ermäßigung.
Eröffnung: Sonnabend, den 4. August, mittags 1 Uhr.

Eine kleine Wohnung
zu vermieten. (2041
Großer Vogelsang 6.

Bilderleisten 2040
einrahmungen
Oscar Taschnitz, Glashandlg., Fleischhauerstr. 35. Fernruf 2808.

Hansa-Theater.
Heute abend 8 Uhr: (2042
Auf Wunsch:
Die Ehe des Herrn Terbrügge.

Visitenkarten
liefert schnellstens
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Stadthallen-Sommertheater 2048
Donnerstag, 2. Aug. 1917:
Die Fahrt ins Glück.
Freitag, den 3. August 1917:
Abschiedsvorstellung für Carl Ebhardt:
Herrschaftlicher Diener gesucht.
Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.
Sonnabend, den 4. Aug. 1917:
Anfang 8¼ Uhr:
Filmzauber.
Operette von Kollo und Bredschneider.

Nr. 179
24. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Donnerstag, den 2. August 1917

Die Argonauten des Friedens in Paris.

Die Vertreter des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates sind in Paris eingetroffen, nachdem sie zuvor in London weilten; ihre Reise verfolgt bekanntlich den Zweck, die Sozialisten der westlichen Entente-Staaten für das Programm eines sofortigen allgemeinen Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen zu gewinnen. In einer grundlegenden Frage werden sie zweifellos Erfolg haben. Wenn nicht aller Anschein trügt, werden die Franzosen und Engländer jetzt wirklich nach Stockholm kommen. Der äußere Ertrag der Reise ist damit gesichert. Welche Bedeutung sie für den Frieden selbst erlangen wird, das wird freilich davon abhängen, mit welcher Gesinnung die Vertreter des englischen und französischen Proletariats den neutralen Boden von Stockholm betreten werden. Einer der Delegierten des Sovjet, Genosse Ehrlich, hat in Paris erklärt, er und seine Freunde kämen als Argonauten, als Pfadfinder. Möchten sie das goldene Vließ aufrichtiger, friedlicher, internationaler Gesinnung, das seit dem Tode von Jaures in Westeuropa verloren schien, glücklich zurückbringen!

In einem außerordentlich günstigen Augenblick erscheinen die russischen Delegierten in der französischen Hauptstadt. Der französische Ministerpräsident Ribot hat dieser Tage in der Kammer gesagt, **die vorige Woche sei die bisher schwerste des Krieges für Frankreich gewesen.** Damit kann nur gemeint sein, daß auf der Entente-Konferenz infolge der ganz unerwarteten russischen Katastrophe sehr gedrückte Stimmung herrschte, daß Streit und gegenseitige Vorwürfe die Bundesgenossen entzweiten. Wenn man den Riß noch einmal verkleistert hat, wird doch der Druck der Sorge um den Zerfall der Entente weiter auf den französischen Gemütern lasten. Selbst Herve findet jetzt die alten Verträge der Entente, in denen die Raubziele festgelegt und gegenseitig garantiert wurden, schon ranzig geworden, da doch der Rückzug der russischen Armeen vor den geängstigten Gemütern ganz andere Fragen aufwirft: dringendere, grundlegendere, fruchtbarere.

In der Tat, wenn unsere Gemüter leise neue Friedenshoffnung erfüllt, verdanken wir sie dem Erfolg der deutschen Waffen. Die Jahreswende des Krieges ist stets mitten in große militärische Entscheidungen gefallen. Auch jetzt stehen wir auf dem Gipfelpunkt des ungeheueren Ringens, da die Verfolger in Ostgalizien das Land befreit und die Grenze Podoliens in breiter Front überschritten haben, da auf der anderen Seite die lang erwartete gräßliche Infanterieschlacht in Flandern beginnt. Nur klare deutsche Waffensiege können die Friedensstimmung der Ententevölker so steigern, daß uns der vierte Kriegswinter erspart bleibt; und am Kriegswillen der Entente ist bisher jeder noch so aufrichtig gemeinte Friedensversuch gescheitert!

Wer noch daran zweifelte, dem haben es die letzten Enthüllungen des deutschen Reichskanzlers über die vertraglich festgelegten französischen Raubabsichten auf das ganze linke Rheinufer bewiesen. Die Wirkung dieser Mitteilungen in der neutralen Presse ist stark; selbst Branting gießt jetzt Wasser in den Wein seiner Entente-Begeisterung, und das unbedingt franzosenfreundliche „Journal de Geneve" beeilt sich zu versichern, daß Ribot von diesen Raubplänen Briands und Poincares weit abgerückt sei. Auch der Presse in Feindesland sind die letzten Mitteilungen von Michaelis, besonders in der geschickten Verbindung mit dem unzweideutigen Bekenntnis Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Verständigungsfrieden, auf die Nerven gefallen. Die italienische Regierung hat kurzerhand die Zensur wüten lassen und alle Mitteilungen über die Erklärung von Michaelis gestrichen. In Frankreich hat die „Agence Havas" einen Bericht über die Erklärungen von Czernin und Michaelis verbreitet, aus dem kein Mensch klug werden kann, er ist völlig nichtssagend und oberflächlich. Aber solche Gewaltmittelchen der Militärdiktatur während des Krieges helfen ja immer nur für ein par Tage, die Wahrheit sickert doch bald durch. Bei seinem Besuch in München hat Dr. Michaelis dem Vertreter eines Münchener Blattes erklärt, Deutschland würde bei den Friedensverhandlungen nicht sowohl Gewicht auf Machterweiterung als vielmehr auf die Behauptung seiner wirtschaftlichen Freiheit legen. Die Entente-Staaten müssen nun endlich sagen, ob sie uns unser Land und den freien Verkehr auf dem Weltmarkt lassen wollen oder ob sie weiter wie bisher den Vernichtungsfeldzug gegen uns fortzuführen gedenken.

Als die russische Offensive in Ostgalizien losgebrochen war, hat Marcell Sembat in der „Humanite" gejubelt, sie sei das Werk der französischen Sozialisten ganz allein. Cachin und Moutet und ganz besonders Albert Thomas seien es gewesen, die durch ihren Einfluß auf die russischen Sozialisten das russische Heer wieder in Bewegung gesetzt hätten. So müsse man auch jetzt nach Stockholm gehen; das sei der einzige Weg, um die revolutionäre russische Demokratie dauernd fest auf der Seite der Entente zu halten. Und jetzt rät Herve den Franzosen, dem russischen Standpunkt möglichst weit entgegenzukommen. England solle nicht mehr darauf beharren, Mesopotamien erobern zu wollen, Frankreich solle nicht auf Syrien als Kolonie beharren, sondern man solle sich mit unabhängigen Staaten unter der Garantie der Großmächte in Klein-Asien begnügen. Solches „Entgegenkommen", das von Elsaß-Lothringen und sogar dem Saargebiet schweigt, dient dem Frieden nicht. Erst wenn die Franzosen nicht mehr daran denken, wie sie sich vorstellen können, damit die Russen nicht merken, für wessen Raubziele sie bluten, sondern wenn sie offen und rückhaltlos alle Anschläge gegen den Besitzstand der Mittelmächte aufgeben, ist der Friede auf dem Marsche. Darüber müssen sich die Delegierten des Sovjet in Paris Klarheit verschaffen. Das entscheidet über den Erfolg der Konferenz von Stockholm.

Das dritte Kriegsjahr.

Die heftigsten Kämpfe an der Westfront im Gebiete der Somme, die Verdun längst überboten hatten, sowie am Isonzo und in Galizien wie Wolhynien leiteten die militärischen Ereignisse des dritten Kriegsjahres am 1. August 1916 ein. Brussilow, der heute Besiegte, trieb damals rücksichtslos die russischen Armeen ins Feuer. Am Stochod, bei Kowel, Brody hatten wie an der Somme die deutschen Kämpfer einen ungeheuren, vom Massenmaterial der Gegner gespeisten Druck zu ertragen. Und sie ertrugen ihn.

Hiernach eine kurze Aneinanderreihung der wichtigsten Ergebnisse.

Am 23. August: Rückkehr des Unterseehandelsschiffes „Deutschland". 27. August: Italien erklärt Deutschland den Krieg. 28. August: Rumänien greift in den Krieg ein. 29. August: Falkenhayn erhält ein Armeeoberkommando an der Südostfront. Hindenburg wird an seiner Stelle Chef des Generalstabes, Ludendorff wird erster Generalquartiermeister.

Die Schlacht an der Somme schwillt zu Beginn des September gewaltig an und dauert den ganzen Monat mit unverminderter Stärke fort. 6. September: Deutschland und Oesterreich eröffnen die Offensive gegen Rumänien und leiten mit der Schlacht bei Hermannstadt (29. September) den Zusammenbruch Rumäniens ein.

9. Oktober: U 53 trifft in Newport in Nordamerika ein. Die Verbündeten rücken sieghaft in Rumänien vor, die Deutschen halten den ganzen Oktober hindurch in furchtbaren Kämpfen an der Somme stand. 29. Oktober: Fliegerhauptmann Bölcke, der Sieger in vierzig Luftkämpfen, stürzt ab. 5. November: Ein selbständiges Polen wird proklamiert.

Beispielsweise schnell vollzieht sich im November der Vormarsch in Rumänien. Gleichzeitig weisen die Deutschen in schwersten Kämpfen die verzweifelten und beispiellos verlustreichen Angriffe der Engländer und Franzosen an der Westfront ab.

21. November: Tod des Kaisers Franz Joseph. 2. Dezember: Der Reichstag nimmt das Gesetz über den Hilfsdienst an.

6. Dezember: Deutsche und verbündete Truppen ziehen in Bukarest ein. 12. Dezember: Friedensangebot an die Entente. Es wird am 30. Dezember abgelehnt. 6. Januar: Wir haben in Rumänien unser Ziel erreicht und beziehen die noch heute von uns gehaltenen Linien. 31. Januar: Als Antwort auf die Ablehnung des Friedensangebots wird der uneingeschränkte U-Boot-Krieg proklamiert, worauf Amerika am 3. Februar seine Beziehungen zu Deutschland abbricht.

Durch den Schachzug der Räumung eines Teiles des an der Ancre besetzten Gebiets durchkreuzt Hindenburg den französisch-englischen Kriegsplan fürs Frühjahr.

6. März: China bricht die Beziehungen zu Deutschland ab. 15. März: Die große französisch-englische Frühjahrsoffensive zwischen Arras und Aisne beginnt. 22. März: Die „Möwe" kehrt von ihrer zweiten erfolgreichen Kreuzerfahrt nach Deutschland zurück.

Am 23. März wird der Ausbruch der russischen Revolution bekannt.

3. April: Die „Osterbotschaft" des Königs von Preußen, in der das allgemeine, direkte und geheime, aber noch nicht das gleiche Wahlrecht für Preußen versprochen wird.

Am 9. April: Trotz unerhörter Munitionsverschwendung scheitert der feindliche Durchbruchsversuch in der Schlacht bei Arras. „Eine der gewaltigsten Schlachten des Krieges und damit der Weltgeschichte" beginnt am 16. April mit der Schlacht an der Aisne und nördlich Reims. Die „elastische deutsche Front bewährt sich bei der Beziehung der Siegfried-Stellungen nordöstlich Soissons am 19. April. Damit verwandelt sich der Riesenkampf an der Westfront in eine Reihe von Einzelkämpfen.

17. Mai: Miljukow und Gutschkow verlassen das russische Kabinett; die Macht geht immer mehr in die Hände der Sozialisten über. Amerika führt die allgemeine Wehrpflicht ein.

Anfang Juni setzt die große Englandschlacht in Flandern ein. 12. Juni: König Konstantin von Griechenland wird von der Entente entthront. 1. Juli: Die zweite Brussilow-Offensive beginnt. 12. Juli: Der König von Preußen kündigt das gleiche Wahlrecht an. 14. Juli: Reichskanzler von Bethmann-Hollweg tritt zurück, Michaelis wird sein Nachfolger. 20. Juli: Friedenskundgebung der Mehrheitsparteien im Reichstag; ein weiterer 15-Milliarden-Kriegskredit wird angenommen. Der Kaiser empfängt die Parteiführer.

19. Juli: Beginn der Durchbruchsschlacht bei Tarnopol. Die ganze russische Südfront gerät ins Wanken. Bis zum Ende dieses Kriegsjahrs sind die Russen aus Ostgalizien völlig vertrieben. Die Befreiung der Bukowina beginnt.

Arras 1917.

III. Die letzten Kämpfe Mai und Juni.

2.

Abgesehen von einem kleinen mißlungenen Teilangriffsversuche der Engländer bei Roeux am 9. Mai, spielte sich in der Zeit vom 8. bis 11. des Monats die Hauptkampftätigkeit im Raume Bullecourt—Riencourt ab. Sie äußerte sich in stets wiederholten Angriffen, hin und her wogenden Handgranatenkämpfen und zähen Aufrollungsversuchen an der Einbruchsstelle.

Am 11. Mai abends 9,30 Uhr setzten nach planmäßigem Einschießen und Trommelfeuer starke feindliche Angriffe in dichten Massen gegen die Räume Gavrelles—Roeux und Monchy—Cherisy ein. Sie brachen im Raume Monchy—Cherisy meist schon in unserem Sperrfeuer zusammen. Dagegen gelang es dem Gegner, in Roeux Dorf und Bahnhof einzudringen. Das Dorf wurde im Gegenstoß wieder genommen, der Bahnhof verblieb den Engländern.

In den Morgenstunden des 12. Mai erneuerte der Feind sein Trommelfeuer auf der ganzen Front von Acheville bis Queant. Infanterieangriffe folgten jedoch nur zwischen Gavrelle und Roeux. Sie wurden nördlich Roeux abgewiesen, dagegen führten sie von dem höher gelegenen Bahnhof Roeux aus zur erneuten Wegnahme des Dorfes.

Am Abend des 12. Mai griffen die Engländer nach stärkster Feuervorbereitung zwischen Scarpe und Straße Arras—Cambrai zweimal an, wurden aber teils im Nahkampf, teils in unserem Feuer blutig abgeschlagen. Ein weiterer Nachstoß südlich der Scarpe bis Monchy scheiterte abermals. Unsere Stellungen blieben unverändert, das Nachlassen der feindlichen Stoßkraft war hier nicht zu verkennen.

Dagegen war inzwischen die Erbitterung der Kämpfe bei Bullecourt aufs höchste gestiegen. Der Gegner trug sich offenbar mit der Absicht, von diesem Orte aus den Knick unserer Stellung südwestlich von Fontaine abzudrücken und so unsere Stellung von Süden her zu zerschlagen. Er setzte alles dran, diesen Plan zu verwirklichen. Nicht weniger als 12 Angriffe führte er am 11. und

Bäuerin und Gräfin.

Von Theodor Mügge.

14. Fortsetzung.

Der alte Herr wußte nicht, was Lydia zu dieser plötzlichen Metamorphose bewegt hatte, aber er kam zu dem richtigen Schluß, die schöne Gräfin wolle sich ihrem schüchternen Geliebten im vollen Glanze ihrer Reize zeigen und ihn damit bezaubern.

Er wußte nicht, daß sie diesen Entschluß erst vor einer Stunde gefaßt hatte, daß der Legationsrat ihr seinen Besuch machte, um ihr Glück zu ihrer Genesung zu wünschen. Nachdem er sich zu ihr gesetzt und seine Einleitungen getroffen hatte, nach einer Reihe von Scherzen über ihr Abenteuer und über das Verderben, welches dabei ihren Anzug getroffen, setzte er mit ironischer Warnung hinzu: Ich denke, es wird an diesem einen Anzug genug sein, und eine göttliche Warnung darin sich geltend machen, nicht mehr zu wagen.

Ich habe wirklich die Lust verloren, mich in Gefahren zu begeben und darin umzukommen, erwiderte sie.

Wenn das der Fall ist, lächelte er, so täten wir am besten, unsere Reise fortzusetzen.

Warum?

Weil in diesem romantischen Landhause so viele Geheimnisse stecken, daß ich fürchte, die Gefahren werden kein Ende nehmen.

Welche schrecklichen Geheimnisse haben Sie ausgewittert, teuerster Freund, fragte sie.

O, ich glaube, es ist damit nicht zu spaßen, und möchte niemandem raten, die Katastrophe abzuwarten.

Gewiß eine entsetzlich blutige und grauenvolle.

Im Gegenteil eine sehr lustige. Eine Hochzeit.

Lydia legte sich in den Stuhl zurück. Ihre Augen füllten sich mit Spott und Zufriedenheit. Also eine Hochzeit. Wer wird heiraten?

Ein junger Herr, der so unschuldig aussieht wie Endymion, als die schöne Diana ihn im Schlafe erblickte. In der Tat ist dies ein ganz vortrefflicher Vergleich, fuhr er fort. Ein Jäger und Hirt, ein liebenswürdiger Naturmensch, der von den Sünden dieser Welt nichts weiß, wird von einer Göttin entdeckt, die es allerliebst findet, mit ihm durch Flur und Hain zu schreiten, und idyllische Träume träumt. Diana ahnte nicht, daß ihr Endymion schon von einem Pfeile getroffen wurde; daß dieser Verwundete in seiner Hütte —

Hören Sie auf, fiel Lydia ein. Sagen Sie mir einfach, wie die geheimnisvolle Nebenbuhlerin Dianas heißt.

Babette heißt sie.

Sie lachte hell auf. Nonsens, mein würdiger Freund, von diesem strickenden und kochenden Ungeheuer hat Diana nichts zu besorgen.

Kehren wir aus der Geschichte der abenteuerlustigen Göttin zur Geschichte dieses Hauses zurück, erwiderte er, und betrachten wir die Sache ohne alle Romantik, wie sie ist, so verhält es sich damit sehr natürlich. Babette ist von guter Familie, als Waise in dies Haus gekommen, als sie sechszehn Jahre alt war. Sie fand einen zehnjährigen Knaben dort vor, und als dessen Mutter drei Jahre darauf starb, half sie ihn erziehen, und er lohnte ihre Liebe mit seiner innigen Anhänglichkeit. So ist es fortgegangen bis vor wenigen Tagen, und alle Welt wartete darauf, wann Hochzeit sein würde.

Laßt sie nur warten, lachte Lydia.

Am meisten aber wartet der grimmige Major, und Fräulein Babette ist allerdings keine zu verachtende Partie, denn dieser Tölpel, der nichts Angenehmeres auf Erden kennt, als Batzen sparen, spart für die liebliche gräfliche Braut in Mariahall.

Sehr lustig! Sehr lächerlich! rief Lydia, aber fort damit! Wenn er dies häusliche Ungetüm begehrte, stand es ihm nicht schon längst zu Diensten? Mein bescheidener Cousin hat besseren Geschmack. Niemals hat er daran gedacht, sich so weit zu vergessen.

Es ist möglich, daß sein Geschmack eine noch seltsamere Richtung genommen hat, lächelte Herr von Springfeld.

Was meinen Sie damit? fragte sie lebhaft. Sie meinen mich, Sie finden das noch seltsamer — nicht wahr? Wenn es so wäre — sie stützte den Kopf in ihre Hand und sah ihn an.

Erwarten Sie meinen Rat darüber? fragte er.

Nein. Niemandes Rat, ich bin mündig. Mein Cousin ist ein junger Mann, den ich sehr hochschätze seiner schönen und guten Eigenschaften wegen. Ja, ich wiederhole es Ihnen ernsthaft, seiner schönen und herrlichen Eigenschaften wegen! Er hat allerdings nicht die feine Politur unserer Herren aus der Gesellschaft, aber was tut das! Phrasen auswendig lernen kann ein jeder; abgeschliffen wie ein verbrauchtes Geldstück, das durch unzählige Hände wandert, wird man leicht, aber hier — hier! — sie tippte mit dem Finger auf ihre Brust — das Herz an der rechten Stelle haben, ehrlich und offen denken und handeln, das ist nicht jedermanns Sache.

Ihr Gesicht glühte, sie war aufgeregt und ging auf und ab. Herr von Springfeld blieb sitzen, seine Füße gekreuzt und seine Daumen um einanderrollend. Ich hoffe nicht, sagte er mit unerschütterlicher Sanftmut, daß Sie an meiner Offenheit und Ehrlichkeit zweifeln. Eben dadurch bin ich bestimmt worden, Ihnen zu sagen, was ich sagte. Nicht mein Interesse verfolge ich. Ich denke allein an Ihr Glück, meine teure Freundin, um dessentwillen allein bin ich besorgt. Ihr Jugendfreund erscheint Ihnen als eine reine edle Natur. Ihr Herz feiert darum ein Frühlingsfest und glaubt ein neues Leben beginnen zu können, vielleicht ein Schäferleben, würdig für einen Schäferroman, aber bedenken Sie wohl, was Sie tun. Wir können nicht von uns abstreifen, was uns angeboren und anerzogen ist; um glücklich zu sein, muß das Glück, das wir suchen, zu uns passen. Ein Bauer, dem ein Stern an den Rock geheftet wird, wird bald sein Glück verwünschen, und wie interessant es auch immer scheinen mag, einen jungen unerfahrenen Mann mit Liebe zu beglücken, in ihm das Ideal für einen vom reinsten Glück verschönten Menschenleben zu sehen, es ist wohl zu bedenken, ob nicht das Unglück damit sich statt dessen an alle heftet, die so Unklares, so Unnatürliches verlangen.

Lydia wandte sich rasch zu ihm um. Sie sind mein bewährter Freund, sagte sie, wir kennen uns beide. Sind Sie mit Ihrem Sermon fertig?

Ich kann nichts weiter hinzufügen.

So danke ich Ihnen. Auf Ihre Ergebenheit kann ich zählen. Ich habe einen Auftrag für Sie.

An Fräulein Babette. Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß sie sich den Schein gibt, als habe sie nie daran gedacht, Wünsche zu hegen, und daß sie mit dem alten Herrn ganz einverstanden ist, niemand sei würdiger, ihren Platz einzunehmen, als Gräfin Lydia.

Ich verzeihe Ihnen Ihren Spott, erwiderte Lydia, jetzt hören Sie mich an. Haben Sie eine junge Bäuerin hier bemerkt, welche Vreneli heißt?

Allerdings. Was ist mit ihr?

Dies Mädchen hat mir einen großen Dienst erwiesen, den ich ihr vergelten muß. Sie hat uns bei der Landung auf dem See beigestanden, und ohne ihre Hilfe würden wir wahrscheinlich verunglückt sein.

Davon weiß kein Mensch etwas!

So sage ich es Ihnen. Graf Rudolf wird es nicht der Mühe wert gefunden haben, darüber zu sprechen.

Aber das ist merkwürdig genug. Das Mädchen hat ihm schon einmal sein Leben gerettet. Hat er Ihnen das erzählt?

Nein.

Dafür hat er sie mit ihrem Vater hierher versetzt und überreich belohnt. Es ist ein in ihrer Art hervorragendes Geschöpf mit plastischen Formen.

Ein lebhafter Unwille malte sich in Lydias Gesicht. Dies Mädchen, der mein Cousin, Graf Rudolf, seine Dankbarkeit bezeigte, ist die Tochter des Mannes auf seinem Hofe dort oben auf dem Berge. Ich wünsche von Ihnen, Herr Baron, daß Sie sich zu ihrem Vater begeben und ihm sagen, daß ich gern etwas für seine Tochter tun möchte. Das Mädchen hat, wie ich nicht zweifle, irgend einen Knecht oder Bauer, der sich um sie bemüht. Ich will ihr ein reichliches Hochzeitsgeschenk geben. Erkundigen Sie sich bei dem Vater und lassen Sie ihn oder das Mädchen selbst aussprechen, was sie wünschen. (Forts. folgt.)

12. Mai gegen das Dorf durch. Von Osten, Westen und Süden gleichzeitig bedrängt, vermochte die an Kräften weit unterlegene Besetzung, die mit bewundernswerter Ausdauer focht, gegen Abend des 12. Mai nur noch den Nordostteil des Dorfes zu halten. Gleichwohl gelang es am späten Abend einem preußischen Garde-Füsilierbataillon in einem mit größter Bravour durchgeführten Gegenstoße, dem Feinde alle erreichten Vorteile im Nahkampf wieder abzutrotzen.

Was der Gegner somit in seinen Angriffen vom 11. und 12. Mai, die sich mehr durch Erbitterung als planmäßiges Handeln kennzeichneten, erreicht hatte, war lediglich der Besitz von Dorf und Bahnhof Roeux.

*

Die Woche vom 13. bis 20. Mai brachte bei allgemein lebhafter Artillerietätigkeit keine größeren Infanterieangriffe über die Breite der ganzen Front.

Am 15. Mai eroberten Thüringer Regimenter in schneidigem Anlaufe von Norden, Osten und Süden her Dorf und Bahnhof Roeux zurück. Leider ließ sich dieser Erfolg gegen einen am 16. Mai früh 9 Uhr einsetzenden, sehr starken feindlichen Gegenangriff nicht halten. Der Bahnhof Roeux ging ganz, das Dorf zum größten Teile wieder verloren. Dagegen wurde ein gleichzeitig südlich der Straße Arras—Douai vorgeführter feindlicher Vorstoß abgeschlagen.

Bei Bullecourt kamen die Kämpfe nicht zur Ruhe. Die von den Engländern immer wieder aufs neue mit und ohne Artillerievorbereitung durchgeführten Angriffe scheiterten restlos an der zähen Ausdauer der Gardefüsiliere und verzehrten sich schließlich in ihrem eigenen Ungestüm.

Wir benutzten diesen Zeitpunkt der Ermattung beim Gegner, um in der Nacht vom 16. auf 17. Mai die als Kampfplatz völlig verbrauchte, ganz eingeebnete Trümmerstätte des Dorfes Bullecourt zu räumen und unsere Linie auf den Dorfrand des Dorfes zurückzunehmen. Patrouillen wurden im Orte zurückgelassen, einige am 15. Mai im Engländernest südwestlich Riencourt von uns erworbene örtliche Vorteile wurden gewahrt, unsere Maßnahmen blieben vom Feinde zunächst völlig unbemerkt.

Am 20. Mai schien es noch einmal, als wolle der Gegner sich zu einem Angriffe in großem Stile ermannen. 6 Uhr morgens setzte gegen fast die ganze Linie, besonders aber südlich der Scarpe, schlagfertig stärkstes Trommelfeuer ein. Der Infanterieangriff kam jedoch nur südlich von Monchy bis nordwestlich Bullecourt in Gang. Er wurde im allgemeinen schon in unserem Feuer abgeschlagen. Nur bei Fontaine gelang es dem Gegner, einen kleinen, taktisch unwesentlichen örtlichen Vorteil zu erringen.

Anschließend an diese Kämpfe folgten am 21. Mai in den frühen Morgenstunden beginnend schwere Angriffe an der Straße Bullecourt—Hendecourt und die Stellungen östlich und westlich davon. In erbitterten Gegenangriffen und durch unser Abwehrfeuer wurde hier der Stoß aufgefangen. Die Stellung blieb restlos in unserer Hand. Die Verluste des Feindes waren stark.

Bei Lens nahm die Kampftätigkeit die Form kräftig geführter Teilvorstöße an. In erbitterten Gegenangriffen und durch unser Abwehrfeuer wurde hier der Stoß aufgefangen. Die Stellung blieb restlos in unserer Hand. Die Verluste des Feindes waren stark.

Bei Lens nahm die Kampftätigkeit die Form kräftig geführter Teilvorstöße an. Am 24. Mai war es einer feindlichen Abteilung in Bataillonsstärke nach mächtiger Feuervorbereitung geglückt, südöstlich Loos vorübergehend in unsere Gräben einzudringen. Am Tage darauf war unsere Stellung wieder völlig gesäubert.

Wies der feindliche Munitionsverbrauch schon in der vorletzten Woche des Mai eine gewisse Abnahme auf, so flaute die feindliche Tätigkeit im allgemeinen bis zu Ende des Monats merklich ab. Die Infanteriekämpfe liefen in rege Patrouillentätigkeit mit rein örtlichem Charakter, das planmäßige Feuer der Kampfartillerie in lebhaftes Störungsfeuer und gelegentlich sehr heftiges Vernichtungsfeuer aus. Dann und wann flackerte die feindliche Offensive noch in kräftigen Teilvorstößen auf. Es waren die letzten Zuckungen eines im Sterben liegenden starken Willens.

So schritten die Engländer am 27. Mai südlich der Scarpe nach kurzer, aber kräftigster Feuervorbereitung zwischen Cherisy und Bullecourt zum Angriffe gegen unsere Stellungen südlich Fontaine. Er dauerte bis 28. früh, verschaffte dem Gegner nur blutige Verluste und keinen Gewinn. Ebenso scheiterten in der Nacht vom 30. auf 31. Mai zwischen Monchy und Guemappe und dicht südlich der Scarpe Vorstöße des Feindes zum Teil im Kampfe Mann gegen Mann.

*

Seit Ende Mai war lebhafte feindliche Tätigkeit im Wytschaetebogen gemeldet worden. Es schien, als ob der Gegner dort zu einem neuen Vorstoße gegen unsere Linien ansetzen wollte. War das seine Absicht, so enthielt ihre Verwirklichung das ausdrückliche Eingeständnis des Mißerfolges der Offensive vor Arras, mußte aber gleichzeitig ein Aufleben der Gefechtshandlung auf diesen Kriegsschauplätze mit sich bringen, und zwar zu dem naheliegenden Zwecke, dort Kräfte festzuhalten, die dem Gegner am Wytschaetebogen hinderlich sein konnten.

So gewann das Kampfbild in der ersten Junimoche vor Arras ein wesentlich bewegteres Aussehen: Beiderseits rege Erkundungstätigkeit, allgemeine Zunahme des Störungs- und Vernichtungsfeuers, die beim Gegner zum Aufwand von viel Gas- und Rauchmunition führte, dazwischen einzelne größere Unternehmungen seitens der Engländer.

Erkundungsstöße umfangreicher feindlicher Abteilungen wurden in der Zeit vom 31. Mai bis 4. Juni bei Loos, Lens, am Souchez-Bach, bei Monchy, Cherisy und Fontaine unter zum Teil bedeutenden Verlusten für den Gegner abgewehrt.

Der 5. Juni brachte uns noch einmal schwere Kämpfe. Abends 8 Uhr 15 griff der Gegner nach mächtigem Trommelfeuer die Front von Gavrelle bis Roeux mit mindestens zwei Divisionen in dieser Staffelung an.

Zwischen Gavrelle und Fampoux wurden die feindlichen Angriffswellen von bayrischen Regimentern mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Nur beim Bahnhof Roeux drangen sie in kleine Grabenstücke ein.

Der Zweck dieses auffallend starken Unternehmens, das in den folgenden Tagen in einer für uns günstigen Weise erledigt wurde, lag auf der Hand. Es sollte unsere Reserven auf dem Schlachtfelde vor Arras binden, indes in Flandern die Vorbereitungen für den neuen Ansturm heranreiften.

Am 7. Juni ließ der Feind im Wytschaetebogen seine Minen springen, ein neuer großer Angriff hatte begonnen, die Frühlingsschlacht von Arras war beendet.

Ihr Ziel war für den Gegner die Einleitung der Rückeroberung von Belgien und Nordfrankreich, ihr Erfolg, äußerlich gemessen ein Geländegewinn von etlichen zerschossenen Dorfstätten, im Vergleich zu ihrem Endzweck ein Fehlschlag, im Hinblick auf die erlittenen Verluste eine schwere Niederlage.

Die Wirkung des deutschen Friedensprogramms.

Wer sich irreführen auf WTB. verläßt, der geht leicht in die Irre. Kaum eine Zeitungsstimme des feindlichen Auslandes, die der Friedensentschließung des Reichstages günstig klang, wurde der Ehre der Wiedergabe durch das halbamtliche deutsche Nachrichtenunternehmen gewürdigt. Ein schweizerisches Blatt, die „Neue Züricher Zeitung", füllt diese empfindliche Lücke aus. Ihm entnehmen wir folgende Zusammenstellung:

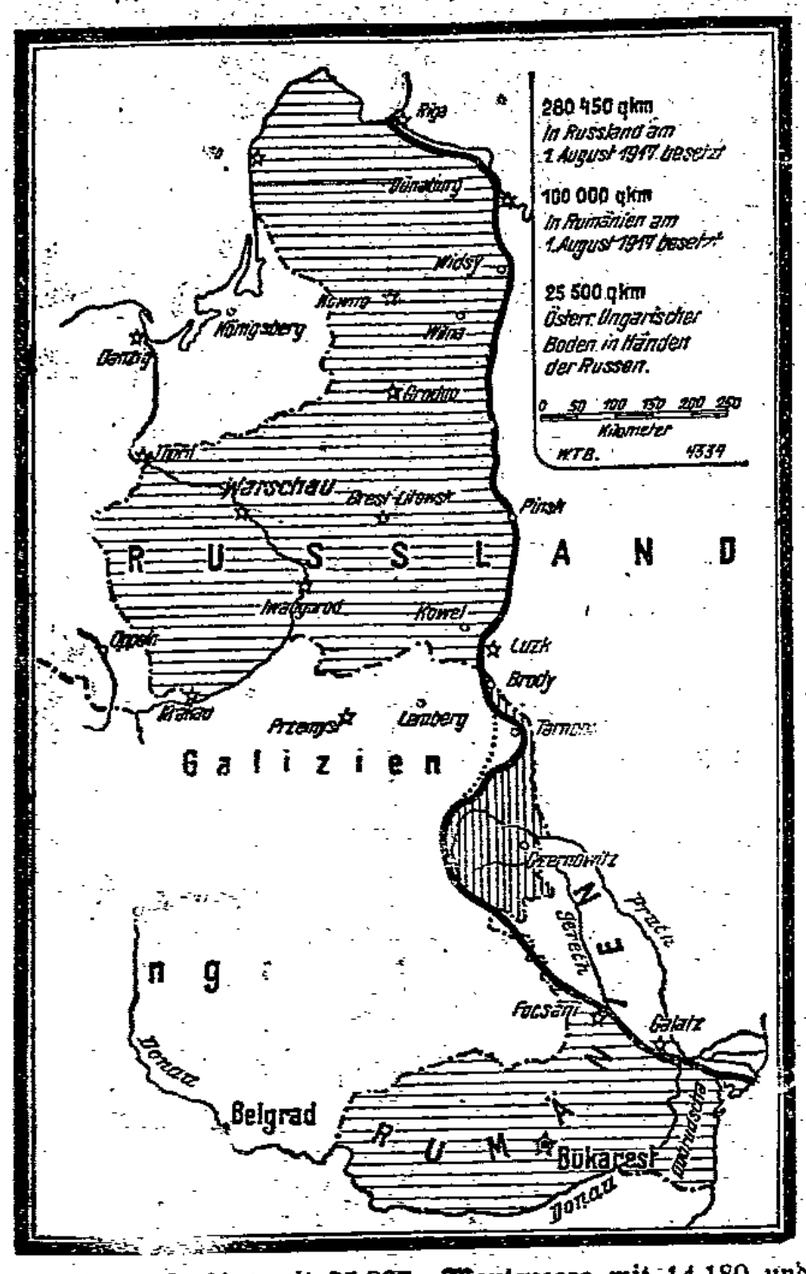
„Eine Reihe bürgerlicher und sozialistischer französischer Blätter, wie die „Information", der „Progrès de Lyon", die „Humanité" und das „Journal du Peuple", verlangen, daß die bisherige Zurückhaltung in einer ausgesprochenen Erklärung zu der Friedensresolution des deutschen Reichstages führen solle und daß der Eindruck entstehe, als wünsche man Deutschland die Friedenshand. Diese Organe, die alle zur Minderheit der Kammertagssitzung Stellung nehmen, sehen in der bekannten Friedensresolution ein bedeutsames Anzeichen für die Ernüchterung, aber auch für den ehrlichen Verständigungswillen des deutschen Volkes. Das „Journal du Peuple", das Organ der französischen sozialistischen Minderheit, schreibt zur Kanzlerrede: Man muß taub und blind sein, um nicht sofort die vollkommene Niederlage des Alldeutschentums zu erkennen. Michaelis scheint zu einem Frieden bereit, der jede Drohung wirtschaftlichen Boykotts vermeidet und jeden Annexionsgedanken ablehnt. Ist das nicht der gleiche Frieden, den Ribot und Lloyd George definierten? Ueber die Grenzen hinweg scheint man sich über den Grundsatz eines Völkerstaates geeinigt zu haben. Warum soll die Rechtsorganisation, die die Zukunft regeln soll, nicht auch imstande sein, die Gegenwart zu ordnen? Es mangelt der Debatte an Offenheit und Mut. Die Staatsmänner halten sich oft an Kräfte gebunden, die längst tot sind. So geschieht es auch bei uns, daß die Minister auf eine Stimmung Rücksicht nehmen, die im Lande ohne Einfluß ist.

Der sozialistische Publizist Victor Basch schreibt im „Progrès de Lyon": Wenn auch unsere Zeitungen die große Erschütterung, die sich bei unserem gefährlichen Gegner vollzieht, als Komödie hinstellen — es bleibt deshalb nicht weniger wahr, daß die Reichstagsmehrheit die Kriegsziele aufstellt, die auch Wilson, die russische Revolution, England und Frankreich aufstellten: Keine Annexionen und Entschädigungen, Selbstbestimmungsrecht der Völker, Demokratisierung Deutschlands. Alle Kriegführenden ohne Ausnahme sind über die Kriegsziele einig. Nur ein Punkt trennt uns von Deutschland: die elsaß-lothringische Frage. Wenn Deutschland das Verbrechen von 1870/71 anerkennt und zur Sühne bereit ist, ist morgen der Frieden möglich. Die „Information" schreibt: Die Reichstagsresolution ist sicherlich eine bedeutsame Kundgebung, obwohl sie nur eine unmündige Versammlung verpflichtet. Erinnert man sich an die Stimmung vor zwei Jahren, so sieht man, welchen Weg die Anschauung Deutschlands vom Frieden durchlaufen hat. Renaudel sagt in der „Humanité": Die Kanzlerrede bringt wiederum keine Klarheit über die deutschen Kriegsziele. Man sieht aber, daß sich der Ton seit der Rede Bethmann-Hollwegs im April 1916 geändert hat. Das „Oeuvre" sagt: Es ist klar, daß Deutschland den Alliierten nicht nur Zugeständnisse, sondern sogar Avancen macht. Hier ist eine neue große Tatsache, daß sich zwei Drittel des Reichstages bereit erklären, die Gründung einer internationalen Rechtsorganisation aktiv zu unterstützen. Mit anderen Worten: Deutschland bittet, man möge ihm einen Platz im Völkerbunde reservieren, der nach Wilson das Ziel des Friedens ist. Das „Oeuvre" fügt hinzu: Ob man diesen Wunsch erfüllen wird, ist allerdings eine andere Frage."

Mit Verlaub: Warum schien dem WTB. unwichtig und unwert der Wiedergabe, was einem neutralen Blatte beachtlich schien? Fühlt sich WTB. berufen, nicht nur den Sinn deutscher Erklärungen, wie jüngst festgestellt, umzubiegen, sondern auch dem deutschen Leser die Meinungen wichtiger Parteizeitungen zu verheimlichen und dadurch sein Urteil in die Irre zu führen? Und wenn ja, warum?!

Unsere Front im Osten.

Ungleich größer als das okkupierte Gebiet im Westen sind die gewaltigen von uns besetzten Länderstrecken im Osten. Von Riga geht unsere Front in einem schwungvollen Bogen nach Osten an Dünaburg vorbei und dann fast gradlinig nach Süden über Widsy, Pinsk, Luzk, Brody, Tarnopol, verläuft dann etwa 25 Kilometer westlich Czernowitz und strebt schließlich dem Schwarzen Meere zu. 280 540 Quadratkilometer halten wir von Rußland besetzt, das ist mehr als der halbe Flächeninhalt des Deutschen Reiches, 100 000 Quadratkilometer von Rumänien, ferner Serbien mit 85 867, Montenegro mit 14 180 und Albanien mit 20 040 Quadratkilometer. Demgegenüber haben — nach unserer Karte — die Russen österreichisch-ungarischen Boden im Umfang von 25 500 Quadratkilometern besetzt. Zu der letzten Zahl ist jedoch zu bemerken, daß sie heute schon nicht mehr zutrifft, und daß auch dieser Gegenposten in der Bilanz unserer Gegner bereits zu 60 Prozent verschwunden ist und vielleicht in kurzer Zeit völlig verschwinden wird.



Ernährungsfragen.

Zur Nachahmung empfohlen!

Die Bäckermeister von Leipzig-Land haben einstimmig beschlossen, die Abnahme von Kohlrübenmehl zum Verbacken zu verweigern, da dieses Mehl sich zum menschlichen Genuß nicht eignet.

Gewerkschaftsbewegung.

Schermann gestorben. Im Alter von 77 Jahren verstarb der bekannte Industrielle, Kommerzienrat Fritz Kugelmann, in Berlin. Kugelmann war der Gründer des Verbandes der Berliner Metallindustriellen. Sein Name bedeutet ein System, und zwar das des vollkommenen Scharfmachertums.

Ein Protest der Vorstände der freien Gewerkschaften. Die Konferenz der Vorstände der freien Gewerkschaften Deutschlands, die in letzter Woche tagte, hat folgenden Beschluß einstimmig angenommen: „Die Konferenz der Vertreter der gewerkschaftlichen Zentralverbände erhebt gegen die von den stellvertretenden Generalkommandos des I. und IV. Armeekorps erlassenen Verordnungen über die Ausübung des Vereins- und Versammlungsrechts entschiedenen Protest. Durch jene Verordnungen wird den gewerkschaftlichen Organisationen die Erfüllung ihrer Aufgabe, die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter wahrzunehmen, unmöglich gemacht. Die Verordnungen verstoßen gegen den § 14 des Gesetzes betreffend den vaterländischen Hilfsdienst und sind nicht zu vereinbaren mit den mehrfach von der Reichsregierung abgegebenen Erklärungen, wonach den Gewerkschaften auch unter dem Belagerungszustand weitgehendste Bewegungsfreiheit gesichert werden soll. Die Konferenz beauftragt die Generalkommission, schleunigst mit den zuständigen Regierungsstellen in Verbindung zu treten, um eine Aufhebung jener Verordnungen herbeizuführen. Sie erklärt, daß die Aufhebung des Belagerungszustandes unbedingt notwendig ist, damit endlich das gesetzlich garantierte Vereins- und Versammlungsrecht wieder ungehindert ausgeübt werden kann."

Aus dem Gerichtssaal.

Bestrafter Lebensmittelwucher. In Dresden wurde der Drogenhändler Schorsch wegen Betruges mit Brühwürfeln und Suppenwürfeln sowie wegen Lebensmittelwuchers zu 6000 Mk Geldstrafe oder einjähriger Gefängnisstrafe verurteilt.

Aus Nah und Fern.

Umfangreiche Brotkartendiebstähle und Schwindeleien mit Mehl sind in Groß-Berlin aufgedeckt worden. Der 17jährige Schuldienersohn Firchow, dessen Eltern in Steglitz im Hause einer Brotkommission wohnen, entwendete seit langer Zeit jede Woche etwa 15 Pfund Brotkartenabschnitte und verkaufte sie an den Bäckermeister Heneke in Zehlendorf. Dieser ergänzte damit seinen eigenen Kartenbestand und erlangte auf solche Weise von der Verteilungsstelle größere Posten Mehl als ihm zustanden. Die so erschwindelten Mehlmengen verkaufte er zu Wucherpreisen; aber immer blieb ihm noch so viel, daß er viel Kuchen backen konnte. In seiner Wohnung wurden 42 000 Mark bares Geld gefunden. Als Hauptabnehmer des erschwindelten Mehles wurde der Händler Abraham Goldschmid in Berlin ermittelt. Er wurde verhaftet und mit ihm die Mutter des jungen Firchow sowie die Frau Heneke.

Rechtzeitig ertappt. Bei zwei Händlern in Marienfelde bei Berlin wurden 200 Zentner Reis abgefangen, die eben unter falscher Bezeichnung eingetroffen waren. Die Händler wollten den Reis, über dessen Herkunft noch nichts feststeht, zu 6 Mk. pro Pfund verkaufen.

37 Mark für ein Paar Holzsohlenstiefel! Die „Deutsche Tageszeitung" berichtet: Wie bekannt, werden wir in der Folgezeit unser Schuhwerk hauptsächlich mit Holzsohlen tragen müssen. Man sollte nun annehmen, daß auf diese Weise auch eine Herabsetzung der Preise erzielt werden müßte; denn zwischen dem Lederpreise und dem Holzpreise ist doch ein wesentlicher Unterschied. Wie von fachmännischer Seite mitgeteilt wird, dürften die Holzsohlenstiefel kaum billiger werden als die mit Ledersohlen. Es sind von den Händlern bereits Preise von 36 und 37 Mk. für ein Paar Holzsohlenstiefel bezahlt worden und zwar an den Fabrikanten. Diese hohen Preise werden allgemein als unberechtigt angesehen; man hofft, daß von maßgebender Seite eine schärfere Preisnachprüfung bei den Fabrikanten vorgenommen werden wird.

Vom Elend der Kriegerfamilien. In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Kronach-Lichtenfels wurde von Delegierten festgestellt, daß die oberfränkischen Lieferungsverbände Teuschnitz, Lichtenfels und Stadtsteinach bis jetzt immer noch keine Zuschüsse zur Reichsunterstützung gewähren. — Man ist einfach sprachlos angesichts eines solchen Mangels an sozialem Verständnis.

Umzugsverbot in Graudenz. Im Gouvernement Graudenz ist, dem „B. T." zufolge, ein sofort gültiges Umzugsverbot erlassen worden. Bisher lagen über 100 Wohnungskündigungen zum 1. Oktober vor.

Verhaftung eines Chefarztes wegen Ausstellung falscher Zeugnisse. Wegen Ausstellung falscher ärztlicher Zeugnisse wurde, wie die „Voss. Ztg." aus Posen meldet, der Chefarzt eines Nervenlazaretts, Dr. Skopzynski, früher Oberarzt an der Königlichen Charité in Berlin, verhaftet. Er hat sich für einzelne solcher Zeugnisse bis zu 500 Mark bezahlen lassen.

10-Pfennig-Scheine in Leipzig. Um der Kleingeldnot zu steuern, hat der Rat der Stadt Leipzig 10-Pfennig-Scheine drucken und jetzt an den öffentlichen Kassen ausgeben lassen. Es sind nicht weniger als eine Million Stück von ihnen hergestellt worden.

Bergmannslos. Auf der fiskalischen Zeche „Bergmannsglück" bei Buer brach ein Brand aus, dem sechs Bergleute zum Opfer fielen.

Bluttaten einer Wahnsinnigen. Die seit längerer Zeit Spuren von Geistesgestörtheit zeigende 47jährige Frau des im Felde stehenden Schuhmachermeisters Danner in Günzenhausen erschoß nachts ihren 78jährigen Schwiegervater, den 16jährigen Sohn, Realschüler Gans, den 15jährigen Sohn, Schuhmacherlehrling Fritz, und die 14jährige Tochter Frieda. Der Versuch, sich selbst durch Revolverschüsse zu töten, mißlang. Außerdem steckte sie das Haus an. Das Feuer wurde durch die Feuerwehr gelöscht. Die Frau wurde in die Kreisirrenanstalt Ansbach übergeführt.

Für eine viertel Million Kaffee verschwunden. Ein aus dem Westen über Köln nach Cassel gesandter Eisenbahnwagen, in dem für eine viertel Million Kaffee verfrachtet war, erwies sich bei seiner Ankunft als größtenteils geleert, obschon die Plomben unversehrt waren. Das geheimnisvolle Verschwinden des Kaffees beschäftigt die Kriminalpolizei in Cassel.

Maßnahmen zur Kohlenersparnis in Frankfurt a. M. Zwecks Kohlenersparnis wird im Winter in Frankfurt a. M. die Hälfte der Schulgebäude geschlossen werden. Es erfolgt die Zusammenlegung zweier Schulen in einem Schulgebäude. Der Unterricht wird für einen Teil der Klassen von 8—12½ Uhr erteilt und für den andern Teil von 1—5 Uhr nachmittags.

Drei Opfer einer Bluttat. Eine schwere Bluttat ist in Ludwigshafen verübt worden. Der Schlosser Hausdorfer gab im Streite einen Revolverschuß auf einen Aufseher der Anilinfabrik ab, der sofort tödlich wirkte. Dann erschoß er seine neben ihm stehende Frau. Nach der Ausführung der Tat begab er sich in seine Wohnung und mißhandelte das eine seiner Kinder schwer; ein zweites erschoß er. Der Mörder stellte sich selbst der Polizei.

Feuersbrunst auf Bornholm. Die Frydenlund Dampfmühle und Frydenlund Holzschneiderei bei Rönne sind Montagnacht niedergebrannt. In der Mühle verbrannten 1200 Tonnen städtisches Brotgetreide. Der Schaden beträgt 150 000 Kronen.

Heftiges Erdbeben in Brasilien. Die Blätter melden ein heftiges Erdbeben in Brasilien. Die Verbindungen mit Mendoza seien vollständig unterbrochen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.